

Die Deborah.

Jüdisch-Amerikanische Familienzeitung.

Vorwärts! meine Seele.

תדרכי נפשי עז

Vorwärts, mit Macht.

29. Jahrgang.

Cincinnati, O., den 2. April 1886.

Nummer 40.

(Aus Dr. Rahmer's „Familienblatt.“)

L'chajim!

Trinkbruch beim Stiftungsmahl der isr. Männerbrüder-
kasse zu Frankfurt a. M., 1845, ausgebracht von
Rabbiner Dr. Leopold Stein.

L'chajim! Es leb' was im Erdenthal
Noch grüßet mit uns den erquickenden Strahl,
Was die liebende Sonne schießt:
Doch auch die Geschied'nen, die einst hier gelebt,
Gekämpft und gerungen und Gutes erstrebt,
Sie leben in unserem Lied.

Es saßen die Väter beim Stiftungsmahl,
Es freiste beend der volle Pokal
Wohl um den frühlichen Tisch:
Festfreude war den Gedrückten so rar,
Denn blieb dies Fest von Jahr zu Jahr
Jung in der Erinnerung und frisch.

Und es ward in der seltenen Festesnacht
So manch herzhimmig L'chajim! gebracht,
Es wuchs mit den Stunden die Lust:
Bald dachten die Dulder des Druckes nicht mehr,
Bald wogte und wallete Wonne umher,
Und festig war jede Brust!

Wie nun so hoch die Freude stieg,
Los war der Raum, die Mäßigung schwieg —
Da ergreift der Diener das Glas
Und rief in's nahe Beth-chajim hinaus —
Es faßte die Zecher Schauer und Graus —
L'chajim, Herr Benedict Maas!

Und Todtenstille herrscht im Kreis,
Da jeder des Rufes Deutung weiß,
Und Alle sind tief bewegt;
Denn er hatte des Stifter's Namen genannt,
Der einst die längst nun verwelkte Hand
An's heilige Werk gelegt.

Welt ist die Hand, das Werk doch besteht;
Denn Menschliches — hört es, ihr Menschen! —
vergeht,
Doch bleibt die göttliche That;
Was im Leben todt, das begehret nicht,
Was im Tode noch lebt, so ruft die Pflicht,
Erstretet früh und spät.

Und erschaffet der Muth im Streben heiß,
Kommt jährlich hierher! Im Bruderkreis,
Da werde die Seele gesund!
Denn füllt das Glas mit der Erde Gluth
Und schöpft zu himmlischen Werken Muth,
Grüßt Himmel und Erde im Bund!

L'chajim! Es leb' was im Erdenthal
Noch grüßet mit uns den erquicklichen Strahl,
Die belebende Sonne noch schießt:
Doch ihr auch drüben, die einst hier gelebt,
Nach Eblem gerungen, für Gutes gestrebt,
Doch lebet in unserem Lied!

(Nachdruck verboten und Uebersetzungsrecht vorbehalten.)

Ein deutscher

Minister.

Roman von S. Kohn, Verfasser von „Gabriel“.

(Fortsetzung.)

Der Herzog wollte die kurze Zeit seines
Alleinsseins mit Clara rasch benützen.
Sein unendlicher Hochmuth, die Fäulnis
und Verderbtheit seiner Zeit macht seine
Rühmtheit erklärlich.

„Ich bin glücklich, einen Moment mit
Ihnen allein zu sein,“ sprach er rasch.
„Sie haben beim ersten Anblick einen

unaussprechlichen Eindruck auf mich ge-
macht. Ich lege Ihnen mein Herz zu
Füßen. Sie müssen mein sein, mein
werden, und müßte ich die Welt in
Trümmer zerschmettern... und wenn
ich für ewig meinem Seelenheile entsagen
müßte...“

Der Herzog befand sich in einer leiden-
schaftlichen Aufregung, die jeder Beschrei-
bung spottet. Zuerst erschrak Clara; aber
sie war ein starkes, tapferes Herz und ge-
wann sogleich ihre Fassung wieder. Sie
hatte solche Worte noch nie gehört, aber
des Weibes Herz ist ein begabter, rasch
erfassender Schüler, und mit einem Male
ward ihr das freche Begehren des Herzogs
klar. Wie elektrisches Licht urplötzlich
fiel Dunkel in grelle, das Menschenauge
verlezzende Helle verwandelt, zog es flam-
mend vor ihre Seele. Sie wurde pur-
purroth, ihr wogender Busen schien die
schirmende Hülle des Kleides sprengen zu
wollen — aber sie sprach ernst und ruhig:

„Durchlaucht, ich weiß bei unsern Ge-
sinnungen einen Scherz zu verstehen und be-
wundere nur das schauspielerische Talent,
das Sie ohne Zweifel mit andern hohen
Gaben verbinden; aber ich versichere
Ihnen, Herr Herzog, wenn ich denn gut
ausgeführten Scherz nicht sofort durch-
blickt hätte, Ihre meisterhafte Darstellung
schnell erweckter Leidenschaft hätte mir...“
... Schrecken eingeblöst.

Der Herzog erstarrte zu Stein. Hatte
ihn früher die glänzende Schönheit des
Mädchens entzückt, so versetzte ihn jetzt
ihre imponierende Ruhe, die wahrhaft
staunenerregende Klugheit, der feinsüh-
lende Takt, die vollendete Gewandtheit
des Wortes in hohes Erstaunen.

„Nein!“ rief er leidenschaftlich, „Sie
müssen verstehen, Sie müssen mich nicht
verstehen... Sie sehen ja, daß ich vor Aufregung zittere.“

Sara war möglichst schnell zurückge-
kehrt; sie hörte eine laute, fast heisere
Stimme in der Laube; sie trat rasch ein.
Clara ließ ihr nicht Zeit zu fragen.

Seine Durchlaucht, der, wenn nicht
Fürst, ein vorzüglicher Schauspieler ge-
worden wäre, declamirte mir gnädigst
eine Stelle aus einem Shakespeare'schen
Drama.“

Ein leichtes Zittern durchflog Sara's
Körper.

„Gnädiger Herr!“ sprach diese, „die
Frau Baronin läßt nochmals dringend
bitten, die Fortsetzung der Fahrt nicht
länger zu verschieben. Sie erklärte, sie
würde sonst den Wagen ihrer Kammer-
frau benützen und ein anderes Reiseziel
wählen.“

„Bon!“ rief der Herzog zähneknir-
schend, „ich muß für diesmal scheiden,
aber ich komme wieder, recht bald wieder,
und rechne auf freundlichen Empfang.“

„Durchlaucht, Sie werden stets hier
willkommen sein,“ entgegnete Sara, „und
die Beschließerin wird den strengsten
Auftrag erhalten, wenn Sie unser Haus
als Absteigequartier benutzen wollen, je-
den Ihrer Befehle pünktlich auszuführen.“

Wir selbst werden nicht mehr die Ehre
haben, Sie empfangen zu können.“

„Warum?“

„Wir reisen ab.“

„Wo hin?“

„Das wissen wir noch nicht; darüber
wird mein Bruder, der Vater meiner
Nichte, entscheiden.“

„Ja... wie heißt er?“

„Er ist Geschäftsmann in Würzburg;
beabsichtigt aber seit einem halben Jahre
seinen Wohnort zu wechseln.“

„Ah! Madame!“ entgegnete der Her-
zog gereizt, „Sie diplomatisiren; zum
Glücke haben Sie mir in Ihrer Unbefan-
genheit Ihren richtigen Namen angege-
ben. Mai fol! das wäre schlimm, wenn
ich Sie und Ihren Herrn Bruder nicht
ausfände; hoffentlich wird dieser — mille
fois pardon; dem Herzog von Würtem-
berg — Neustadt gegenüber höflicher und
trautabler sein...“

In höchst gereizter Stimmung verließ
der Herzog den Garten.

Sara schloß Clara in ihre Arme.

„Siehst Du, Herz, wie klug und weise
Dein Vater ist, daß er Dich nicht nach
Stuttgart nimmt; so nichts würdig und
verderbt ist jetzt die Welt! — Dieser elende
Büßling, der mir seiner Buhlbinne reist,
siehst Du zum ersten Male und wagst es
schon, Dir von seiner schmachtvollen
Leidenschaft zu sprechen. Nicht wahr,
Clara, er sagte Dir, daß Du schön bist,
daß Du einen tiefen Eindruck auf ihn ge-
macht hast... nicht wahr?“

„Ja, Tanten,“ antwortete Clara tief
aufathmend und sich jetzt erst ängstlich an
sie anschmiegend. Wie das im Menschen-
leben oft vorkommt: im Kampfe, in der
Gefahr war sie stark gewesen, jetzt über-
kam sie namenlose Furcht. „Er wird
doch nicht wiederkommen... dieser auf-
dringliche Mensch?“

„Ich glaube nicht,“ antwortete Sara
nachdenklich; „solche rasch erregbare Na-
turen vergessen eben so schnell, aber...
zum Glück kann uns Dein Vater schützen...
Gott Lob und Dank dafür...“

„Mein Vater?“ fragte Clara zweifelnd;
„wenn er auch reich und angesehen ist —
aber ein Bankier vor dem Herzog
schützen? ... ja, wenn wir noch in Würz-
burg lebten, wo Vater Hoffaktor des Bi-
schofs war — aber jetzt, in Stuttgart —
und dann vergiß es nicht, Tanten, wir
sind ja doch nur Juden — und wenn der
Vater auch klug, gelehrt, beliebt...“

„Ist Dein Großvater nicht auch Jude,
und gilt in Würzburg doch Alles.“

„Großvater ist des Bischofs Leibarzt;
das ist eine ungewöhnliche Stellung.“

„Nun, Dein Vater ist ja noch...“
Sara hielt betreten inne, „überall, wo er
auch gewesen, anerkannt, geehrt und ge-
achtet worden,“ ergänzte sie dann...
„hoffen wir, daß er sich auch in Stuttgart
einen Kreis einflußreicher Freunde ge-
wonnen hat.“

Auf dem Sandwege des Gartens
knirschten Dritte. Eine Männergestalt
verdunkelte bald den Eingang der Laube.

„Ah! Jungmann! was bringen Sie?“
fragte Sara überrascht.

„Einen Brief vom Herrn und viele
freundliche Grüße; er wird Samstag in
Pforzheim bleiben und wird Sonntag
Mittag hier eintreffen; ich und zwei Die-
ner werden ihn hier erwarten.“

Sara fühlte ihre Brust von einer
schweren Last befreit.

„Das ist herrlich!“ rief Clara jubelnd
und in die Hände klatschend.

Sara las das Schreiben: „Dein Groß-
vater mit seinem Sohne, Deiner Mutter
Bruder, meinem Cousin Veit, kommen
hierher — ein kleiner Familiencongreß,
wie ich sehe!“

Der Herzog von Neustadt legte den
Weg zur Straße, auf welcher seine Equi-
page stand, langsam zurück. Er zerkaut
verbiehlich die Spitze seines Schnur-
barts.

„Hölle und Teufel!“ murmelte er,
„dieses Verdingen will mich nach...“
ginn unserer Verbindung die Wucht ihres
Bantoffels fühlen lassen. C'est n'est
pas ca! ... Es ist wahr, sehr wahr...
ich bin ein wenig flatterhaft — pah! — wa-
rum hat mich der liebe Gott so erschaffen,
wer kann für seine Natur — d a s f ü r b i n
ich unverantwortlich!“

Marlieux war dem Herzog ungeduldig
entgegen gegangen. Dieser rief ihm schon
in kurzer Entfernung zu:

„Die Casette hatte Leonore bei sich...
nicht wahr? sie ist viel zu vorsichtig und
mißtrauisch.“

Marlieux zuckte leicht die Achsel.

„Die Baronin war nicht zu halten; sie
eilte mir einige Schritte vorwärts und
sagte mir dann triumphirend, sie habe
das Schmuckkästchen im Wagen gefun-
den.“

„Ein Taschenspielerkunststückchen!...“
Marlieux dieses köstliche Mädchen muß
ich besitzen... widersprechen Sie mir
nicht — ich liebe Gegenreden nicht und ich
sehe an dem Zucken Ihrer Gesichtsmus-
keln, daß Sie an einer solchen jetzt studi-
ren... Parole d'honneur... wenn
mich Jemand von dieser Ledingen befreite,
ich ließe mich's ein anständiges Stück
Geld kosten... Sapperlot, Marlieux!
Sie sind ja ein schöner, eleganter Mann
... viel jünger als ich; ich könnte ja
Ihr Vater sein... versuchen Sie Ihr
Glück bei der Baronin. Ich lasse Ihnen
ganz freie Hand!“

„Ich danke für die Complimente, Mon-
seigneur,“ antwortete Marlieux ernst.
„Darf ich diese durch eine Aufrichtigkeit
vergeltet, wie das allerdings nur einem
erprobten treuen Diener gestattet ist?“

„Ich müßte mich sehr irren, wenn Sie
nicht eine moralische Predigt für mich be-
reit hielten; aber...“

„Entschuldigen Sie, Durchlaucht; ich
muß sprechen, und wenn ich wüßte, mir
Ihre hohe Ungnade zuzuziehen. — Ich bin
Franzose, und wir Franzosen können in
Leichtlebigkeit und Flatterhaftigkeit wahr-
haftig schon Bedeutenendes leisten, — aber

das ist mir noch nicht vorgekommen! Daß man eine Rose bricht und rasch zu einer andern Blume eilt, so! — aber auf dem Wege zu einer Blume halt machen, und . . .“

„Marlieur, ich kann Ihnen nicht Unrecht geben — aber ich bin eben eine heißblütige Natur.“

„Ich habe mir so viele Mühe gegeben,“ fuhr der Baron fort, „habe die pretentiose Lobdingen zu der Verbindung vermocht . . .“

„Das war nicht französische Feinheit,“ unterbrach ihn der Herzog gereizt. „Hat es bei Leonoren in der That viele Mühe gekostet?“

„Durchlaucht, die Frau Baronin Lobdingen ist eine Dame von seltener Schönheit und Klugheit. Es ist ihr auch von einem andern regierenden Herrn — allerdings eines sehr winzigen Miniaturstaates — ein ähnlicher Antrag gestellt worden, als der, den ich Namens Euerer Durchlaucht zu überbringen . . . die Ehre hatte; es hätte — was eigentlich als das Naturgemäße erschiene — die Frau Baronin aus einer großen Zahl guter deutscher Edelleute einen Gatten wählen können. Sie war daher vollkommen berechtigt, hohe Forderungen zu stellen. Ich habe Alles, was Ihren Wünschen entgegenstand, aus dem Wege geräumt — ich führe Ihnen, Monseigneur, das wunderbar schöne Weib zu und — am Ende — besser oder schlimmer gesagt — noch vor dem Anfange verlieren Sie die Lust . . .“

„Marlieur, verschaffen Sie mir das köstliche Judenmädchen und ich überlasse Ihnen die Lobdingen.“

„Monseigneur, ich bin ein armer Edelmann — und ich habe in Ihrem Dienste Dinge unternommen, die sich, bei Gott! nicht des Beifalles meiner Ahnen erfreuen können — aber ich bin doch auch nur ein Mensch, und auch meine Geduld hat ein Ende. — Die Baronin hat fest stipulierte Bedingungen. Durchlaucht! Sie müssen Ihr durch drei volle Jahre den bedungenen Jahresgehalt, Equipage, Dienerschaft, ein Schloß, und nach drei Jahren, wenn Sie dann dieses Verhältniß lösen wollen, dreitausend Louisdor zahlen. Dazu haben Sie sich schriftlich verpflichtet. Die Baronin hat sich ausdrücklich bedungen, daß sie, wenn Sie, Monseigneur, durch das frühzeitige Ableben des Herzogs Carl Alexander zur Administration, oder, wenn gleichzeitig der damalige Thronerbe stirbt, sogar zur Regierung in Württemberg gelangen, dem Namen und Einfluß nach Maitresse en titre bleibt. Ich habe vermittelt und die Bedingungen mit Cavaliersparole garantirt . . . und Sie, mon prince, wollen dieses complicirte Verhältniß plötzlich auflösen, weil Sie ein Mädchen sahen, daß Ihnen besser gefällt? — Und noch eins, Monseigneur, ich bin Menschenkenner; diese Demoiselle Clara . . . Vanderhalben wird sie wohl heißen, da ihre Tante so heißt — ist eine Jüdin, und scheint ein ehrbares Mädchen zu sein. Einem tugendhaften Mädchen ist jeder, auch der höchste Preis für ihre Ehre zu gering.“

Der Herzog blieb stehen; Marlieur führte die Sache der Baronin recht ruhig.

„Aber, Marlieur, ich proponiere Ihnen hier ein zweifach herrliches Geschäft. . . . Verschaffen Sie mir das Mädchen a tout prix, verstehen Sie mich? wörtlich a tout prix — in's Vaterländische übersetzt: mir ist kein Preis zu hoch — und befreien Sie mich von der Lobdingen. Wenn sie Ihnen so ganz besonders gefällt, so ist ja das das Einfachste von der Welt. Lären Sie sich mit ihr, oder meinetwegen . . . au nom du diable — heirathen Sie sie, wenn's nicht anders geht.“

Marlieur war sehr ernst geworden.

„Durchlaucht, ich will mir erlauben, offen zu sprechen. Eine Liaison als meine

Maitresse wird die Frau Baronin nicht eingehen wollen; sie ist in diesem Punkte der Ehre zu störrisch. Daß Sie, Durchlaucht, mir die Dame als Gattin zuführen wollen, muß ich mit unterthänigem Danke ergehenst ablehnen. Wenn die Frau Baronin auch bis auf den heutigen Tag ein Muster von Tugend und Sittsamkeit gewesen wäre, oder sagen, wie lieber gewesen ist — so ist doch die Bereitwilligkeit, mit der sie sich entschloß, den Wünschen Euer Durchlaucht zu entsprechen, mir nicht empfehlend. Wenn ein Mal der Bann, der auf mir lastet, aufgehoben und ich in mein Vaterland zurückkehren darf — muß ich meinem greisen Vater ein unbescholtenes Weib als Tochter zuführen; endlich, Monseigneur, setzen wir den Fall, die Baronin nähme meine Bewerbung, vielleicht par depot an — wie sollte es werden? soll ich aus Ihren Diensten treten, wovon soll ich leben? — Soll ich nach wie vor in diesem Verhältnisse bleiben? — bei einem Gesinnungswechsel, der bei Ihnen, gnädiger Prinz, vorzukommen pflegt; könnte ich wieder in die Lage kommen, mit Ihnen bezüglich der Baronin moitie machen zu müssen . . . und, Durchlaucht, mein Blut, meinen Degen für Sie — meine Ehre, meine Frau für mich allein!“

Der Herzog ging wieder einige Schritte weiter.

„Ich sehe schon, ich darf das Verhältniß mit der Baronin nicht so rasch lösen. C'est bien impossible; aber werther Marlieur, Eins schließt ja das Andere nicht aus — die wundervolle Fee — das Mädchen, diese Clara muß ich besitzen.“

„Das wäre nur durch List oder Gewalt möglich,“ meinte Marlieur nachdenklich.

„Enfin, was läge daran? — würde die Dame so unendlich viel an Werth verlieren, wenn sie durch einige Wochen ein einsames Schloßchen mit mir bewohnte und dann reich beschenkt in den Schooß ihrer Famili: zurückkehren würde? Wenn der Vater geschiedt ist, verliert er kein Wort darüber. So etwas kommt ja in Ihrem segneten Frankreich oft genug vor — also, was dem Einen recht ist, muß den Andern billig sein — was für Frankreich trübsallich paßt, kann für Deutschland nicht vollkommen unmöglich sein. — Denken Sie nach, Marlieur, und rechnen Sie auf meine ewige Dankbarkeit!“

„Das klingt schon anders,“ meinte Marlieur. „Ich bitte mir Zeit zu lassen; aber wir nähern uns dem Wagen; seien Sie nicht zu grausam gegen die Frau Baronin, Monseigneur!“

Die Baronin erwartete die Ankunft des Herzogs mit Ungeduld. Dieser und der Baron setzten sich in den Wagen zur Dame.

„Vorwärts, schnell!“ befahl er dem Kutscher, und die Pferde trieben eilends ihrem Ziele zu.

Zweites Kapitel.

In einem Kabinette des Landhauses, das Sara Vanderhalben und ihre Nichte bewohnten, saßen Sonntag Nachmittag drei Männer im ersten Gespräche beisammen. — Der älteste, ein Greis von siebzig Jahren, Doktor Wolfsberg aus Würzburg, war ein silberhaariger, würdiger alter Mann mit milden, blauen Augen. Er saß auf einem Lehnstuhl, neben ihm links sein Sohn, Doktor Veit Wolfsberg, ein blühender, kräftiger Mann von etwa dreißig Jahren, rechts sein Schwiegersohn und Nefte, Minister Oppenheim, den wir schon kennen.

„Daß Du Clara nicht nach Stuttgart genommen, daß Du dort das Gerücht verbreitest, sie wäre ein kleines, häßliches, verwachsenes, bußliges Geschöpf, das finde ich klug und billige es,“ sprach der alte Wolfsberg; „daß Du Clara bisher verschweigst, daß Du allmächtiger Minister bist, kann ich nicht tabeln; aber ich

fürchte, Du wirst es ihr nicht lange verheimlichen können, und Deine Absicht, es ihr erst mitzuthellen, wenn sie in Amsterdam glücklich verheirathet ist, wird nicht durchzuführen sein. — Du siehst es ja, trotz aller Deiner Bemühungen, trotzdem Du das Kind in völliger Abgeschlossenheit hältst, führt doch ein unangenehmer Zufall diesen berüchtigten alten Wüstling, den Herzog von Neustadt mit seinem elenden Spießgesellen, dem nichtswürdigen Marlieur, und seiner Buhlerin her; es ist nur ein glücklicher Zufall, daß nicht von Dir die Rede war, und daß Clara nicht erfuhr, daß ihr Vater der berühmte Minister sei. Uebrigens wäre es besser, wenn der Herzog von Neustadt wüßte, daß Clara Deine Tochter ist. . . . Ich traue dem und seinem Marlieur sonst Alles, auch eine gewaltthätige Entführung zu. — Der Herzog ist Dir zu Dank verpflichtet.“

Oppenheim blickte ernst vor sich hin.

„Ich werde darüber nachdenken und meine Entschlüsse fassen. Aber, besser Onkel und lieber Schwager, es sind gewiß nur gewichtige Gründe, die Euch veranlassen, diese Zusammenkunft zu wünschen. Wollt Ihr mir nicht freundlichst Euer Begehren mittheilen.“

„Du weißt es,“ sprach der alte Wolfsberg, „ich wünsche Dein Bestes um Deinetwillen, der Du der Sohn meine einzigen Schwester, der Gatte meiner unvergessenen, herrlichen Hanna, meiner einzigen Tochter, bist, und auch um meines theuern, geliebten Enkelkinds, um Clara willen — Gottes reichster Segen auf ihr Haupt! — Ich habe als Schwiegersvater eine Bitte an Dich; habe Dir als Freund, als Greis, als Mann von Erfahrung einen Rath zu erteilen. — Du bist Minister in Württemberg; steht auf der höchsten Stufe, die ein Mensch, der nicht als Fürst geboren, einnehmen kann; Du hast jetzt schon viele und mächtige Freunde, aber Du hast auch viele Feinde. Du stehst im Zenithe Deiner Macht — jezt danke ab, trete freiwillig zurück — und Du wirst groß dastehen; Deine Freunde werden Dir treu bleiben — Deine Feinde Deine Freunde werden — Fürstengunst, Völkergunst ist wandelbar. . . . Ein geiziger Günstling besonders, wenn er ein Jude ist, geht einem furchtbaren Schicksale entgegen.“

Oppenheim blickte offen in das Gesicht seines Schwiegersvaters.

„Du hast vollkommen recht; es wäre wohl am besten für mich, wenn ich so thäte — aber bei Gott, ich kann es nicht! — Es ist ein zu segensreiches Feld der Wirksamkeit! Ich liebe mein neues Vaterland, mein Württemberg, wenn das Volk von all' den Schlacken gereinigt wird, wenn es von dem unerhörten Druck einer entmenschten privilegierten Kaste befreit wird — dann ist das schwäbische Volk ein gutes, edles. — Gott hat mich wunderbar emporgehoben aus Hunderttausenden; ich habe in der kurzen Zeit, während welcher ich an der Spitze der Regierung stehe, Hunderte aus den schrecklichsten Kertern befreit; die furchtbaren, entsetzlichen Hrenverbrennungen, die in dem gottgesegneten Württemberg täglich vorliefen, haben vollständig aufgehört; wenn es mir, dem unerhörten Starrsinn der Stände gegenüber, auch noch nicht gelungen ist, den Unsin, die Anwendung der gräßlichen Tortur vollständig aufzuheben, so darf diese doch jetzt nur selten angewendet werden. Ohm, Vetter, habt Ihr je einer Folterung angewohnt? — Das ist das Gräßlichste, das je ein teuflischer Menschenförmchen erfinden konnte. — Ich habe Großes gethan, Gott ist mein Zeuge — und ich habe auch Württemberg groß gemacht; ich habe die Schulden des Landes bezahlt, und wenn Gott meinen Absichten seinen Segen verleiht, bringe ich es noch dahin, daß wir zunächst mit unsern Nach-

barn im Süden Deutschlands einen engen Bund schließen, dieser sich dann nach und nach über ganz Deutschland verbreitet, und Deutschland so — an der Spitze das große Kaiserhaus — ein einzig, mächtig Volk bildet, das Europa und der Welt dadurch den Frieden verleiht, weil es die Macht besitzt, in jedem Kriege, in jeder europäischen Frage zu entscheiden. Daß ich, ein Jude, Minister eines katholischen Fürsten in einem evangelischen Lande bin, beweist, daß der Religionsfriede möglich, daß er kein bloßes Phantasiegebilde ist, daß er volle Wahrheit werden kann — und schon das allein ist ein Gewinn für die Menschheit, für Jahrtausende! . . . und noch Eins — ich habe bis jetzt gar nichts dafür gethan, die staatliche Stellung der württembergischen Juden zu verbessern; es ist dies nicht Herzlosigkeit, nicht ein Abschließen von meinen Glaubensgenossen: nein, es ist dies eine politische Nothwendigkeit, in ihrem, meinem und des Fürsten Interesse. Erst, wenn die vorurtheilsfreien Lutheraner und Protestanten anerkennen werden, daß die Regierung sie im Vollgenusse der garantirten Rechte läßt — wenn die Katholiken sehen werden, daß wir die Macht besitzen, sie, die Minorität im Lande, vor Kränkungen und Bedrückungen zu schützen, wenn durch mich, als Minister eines katholischen Fürsten und eines protestantischen Landes, die vollkommene Gleichheit aller christlichen Confessionen Wahrheit geworden — und das wird bald geschehen sein — dann hoffe ich auch für mein unglückliches Volk eine bessere Zeit anbrechen zu sehen und das Gute, das in dieser Weise geschaffen wird, wird nicht vom ersten Windhauche zerstört werden, es wird bestehen. Ich bin zweieundvierzig Jahre alt, so Gott will, kann ich's noch erleben und zu Ende führen!“

Der alte Wolfsberg schüttelte ernst sein silberweißes Haupt.

„Du irrst Dich, die Menschheit schreitet jetzt noch langsam vor. Die Menschheit liegt noch immer in den Banden des Zelosismus, des Barbarismus, des rohesten, kraßesten Egoismus. — Mein theurer Nefte, Du bist ein volles Jahrhundert zu früh zur Welt gekommen. Du bist ein scharfblickender, mit durchdringendem Geiste begabter Mensch, aber Deine wunderbaren Erfolge machen Dich kühn, wiegen Dich in süße Träume, in herrliche Illusionen. Josef, mein Sohn, Du siehst auf einem Vulkan, folge meinem Rathe, trete ab, lege Dein Amt nieder — und geh' weit weg von hier, nach Amsterdam, damit Dich Deine heiße Sehnsucht nicht wieder zurücktreibt — und das Land wird Dich verehren, der Fürst wird Deinen Rücktritt schwer empfinden, Dein Andenken wird gesegnet werden von Allen!“

„Fordere Alles von mir, nur das nicht,“ antwortete der Minister. „Du weißt, Oheim, wie sehr ich mein Kind, mein Kleinod, meine Clara liebe; aber ich will mir das höchste Opfer auferlegen, will mich von ihr auf lange Zeit trennen, will sie Dir, Oheim, wenn Du die ärztliche Praxis aufgibst, und mit meiner Schwester, Deiner Nichte Sara, nach Amsterdam ziehst, mitgeben — aber das so schön begonnene Werk von den Händen ungeschickter oder böswilliger Nachfolger zerstören lassen, mein liebes Württemberg wieder einer Horde elender Räuber preisgeben, es von Neuem blutig zerstampfen zu lassen, meinen edlen, opferwilligen Herrn, den Herzog, der einer Welt Trost bieten würde, um mich und meine Stellung zu vertheidigen, zu verlassen — mich undankbar, unedel benehmen — das vermag ich nicht. . . .“

Der jüngere Wolfsberg hatte bisher schweigend zugehört.

„Ich möchte mir einen vermittelnden Vorschlag erlauben,“ begann er jetzt, „wie wäre es, wenn Du eine Deiner beiden Aemter ablegen würdest? Du bist

Premier- und Finanzminister; begnüge Dich mit einer Stelle, wälze einen Theil der Verantwortung auf andere Schultern, mache Dich nach und nach dem Lande entbehrlich, zeige dem erstaunten Deutschland, daß nicht Ehrgeiz, nicht Gier nach Macht Dich bestimmten, daß Du edlere Zwecke verfolgst — in zwei, drei Jahren trittst Du ganz ab — folgst Deinem Rinde, das, unbeirrt von Deiner hohen Stellung sich einen Gatten nach Herzenslust erwählen wird, lebst in dem Kreise der Deinen geachtet, geehrt, geliebt von Allen, ein wahrhaft beneidenswerther Mann!"

"Es ist ein schönes, verführerisches Bild, daß Du vor meiner Seele entrollst — aber — es darf mich nicht locken. Eine Stimme in meiner Brust, die sich nicht übertönen läßt, befiehlt mir, mein großes Werk zu vollbringen, Württemberg glücklich, und so weit es in meiner Macht liegt, auch Deutschland einig und dadurch mächtig zu machen — ich fühle die Kraft in mir..."

Oppenheim ward unterbrochen; Sara stürzte bleich, zitternd, athemlos herein.

"Schnell, Bruder!" rief sie, "Clara ist geraubt — wir gingen eine Stunde seitwärts im Thale... vier verummte Männer überfielen uns, warfen Clara in einen Wagen und fuhren der württembergischen Grenze zu — ich eilte athemlos heim... wenn Du Dich spurest, kann es noch gelingen, sie zu retten..."

"Herr Gott der Welt!" rief Oppenheim und Purguluth überzog sein Antlitz — "ich kenne den frechen Räuber — das ist der Herzog von Neustadt... ah! ... Entschuldige mich, Ohm... Jungmann!" rief er mit donnernder Stimme, die weithin durch das Haus schallte, "meiner Diener sollen rasch aufstehen — meine Waffen! ... Zum Glück liegen in dem ersten Grenzdorfe sechzig Dragoner unter dem Commando des Hauptmann Kaufungen. So's Gott beliebt, erreiche ich den Räuber noch! — Hätte man gewußt, daß das Mädchen eine Tochter, den frechen Raub hätte kein Mann in Württemberg und Deutschland gewagt!"

Oppenheim versah sich rasch mit Waffen und in wenigen Minuten saß er, von vier bewaffneten Dienern umgeben, zu Ross. Vor ihm auf dem Sattel lagen zwei Karabiner, im Gürtel hingen drei Terzerole. Den Degen ließ er vorläufig in der Scheide ruhen. Doktor Weit Wolfberg begleitete seinen Schwager. — Auch in dem Momente der höchsten Aufregung verließ diesen seine Besonnenheit nicht.

"Klaus," befahl er einem der Diener, "Du reitest so schnell als möglich in's nächste Grenzdorf zum Hauptmann Kaufungen und fragst, ob nicht ein eleganter Wagen die Grenze passiert hat; wenn dies geschehen, welche Richtung er eingeschlagen. Jeder Wagen, der nach Württemberg geht, muß untersucht werden. Es ist ein Mädchenraub begangen worden. Der Thäter muß ermittelt werden. Zwölf Dragoner sollen mir entgegenreiten, die ganze Truppe bereit sein und mich erwarten. Ich werde bald dort erscheinen. Ihr Andern müßt jedes verdächtige Gebüsch an der Seite der Heerstraße genau durchsuchen. Ich vermute, daß die frechen Räuber bis zum Anbruch der Nacht sich irgendwo in einem Verstecke aufhalten werden; sie wagen es wohl nicht, am hellen Tage mit einer gefesselten Dame die Heerstraße oder auch nur einen Seitenweg zu passieren, also aufgemerkt und — vorwärts!"

Der mächtige, kräftige Mann zitterte vor Zorn und Aufregung. Er mußte sein Kind rein wieder haben und wenn es eine Welt gekostet hätte. Eine Stunde waren die Männer, ohne ein Wort zu sprechen, rasch geritten. Eine halbe Stunde von der württembergischen Grenze zweigte sich der Weg ab.

"Ein Moment Unwissenheit, Vater!" seufzte Oppenheim, sein glühendes

Antlitz empor gen Himmel wendend, "um zu wissen, welchen Weg wir einschlagen sollen. Wir sind unserer zu wenig; wenn wir uns theilen, wenn Du, Weit, mit zwei Dienern den Nebenweg einschlägst, ich mit dem andern auf der Hauptstraße bleibe, so wären wir wohl zu schwach. Wenn er mich nicht kennt, so kann es zu einem Kampfe kommen, und wir wären nicht im Stande, fünf bewaffneten Männern ihre Beute zu entreißen. Sie besitzen ein kostbares Pfand... sie könnten sie tödten!"

Eine kurze Pause peinlicher Unentschlossenheit war eingetreten.

"Ah! eine Staubwolke von der Grenze her... wenn's meine Reiter wären!" rief Oppenheim vergnügt... "bei Gott! sie sind's... ich kenne den Trompetenklang..."

(Fortsetzung folgt.)

Die „Neue Freie Presse“ erzählt, aus Veranlassung der z. Z. wieder Mode gewordenen Kämpfe gegen die Fremdwörter von dem Begründer des im Jahre 1848 in Heidelberg erstandenen Vereins für deutsche Neinsprache, Dr. Brugger, die verschiedensten Stücken von Verdeutschung: Doktor = Rißmeister, Professor = Wühllehrer, Universität = Hochwiesanstalt, Polytechniker = Vielschichler, Post = Sende, Polkei = Gwaltei, Person = Selbster u. s. w. Dieses Vorbild schaffte sehr bald Nachahmer; einer der Anhänger Brugger's hatte die Verdeutschung der musikalischen Fremdwörter in's Auge gefaßt und vertiefte sich auf folgenden Konzertbericht: „Wir hatten gestern Abend einen großen tonlichen (musikalischen) Genuss; der Toner (Musiker) gab eine Tönung (Konzert), in welcher er mehrere Getöne (Musikstücke) einiger Vertönung (Komposition) vortrug, sowohl auf dem Drahttonwerk (Klavier), wie auf anderen Tönen (Instrumenten), als: Streichtönen, Greiftönen (Gitarre u. s. w.), Blastönen, Schlagtönen und Tasttönen (Orgel). Die Tönung begann mit einem Vorgeton (Ouverture), welches von den Tonern der Getonschule (Konservatorium) ausgeführt wurde. Darauf kam ein Angeton (Präludium), welchem der Vertoner eine so lange Reihe von Vertönungen folgen ließ, daß die Zuhörerschaft darüber einschlieft.“

Frankfurt a. M., 11. Februar. — Herr Moritz Adler, der nahezu erblindete Pianist, veranstaltete am 11. d. Mts. im Saalbau hier wiederum ein Concert. Die von ihm zum Vortrag gebrachten nur klassischen Klavierstücke wurden mit allen Feinheiten, die der Künstler beim Spiel beobachtet, wiedergegeben und reicher Beifall des zahlreich erschienenen Publikums, sowie ein Lorbeerfranz wurde ihm gespendet.

„Ein deutscher Minister“

heißt die neue, für die „Deborah“ von dem berühmten Schriftsteller, Herrn S. Kohn, geschriebene große Novelle, die mit Nummer 28, den 8. Januar, in der „Deborah“ angefangen hat.

Wir machen das Publikum besonders auf das Erscheinen dieser spannenden Novelle aufmerksam.

Es ist seit langer Zeit keine solche Original-Arbeit in Amerika erschienen.

Für Nichtsubscribenten ist jetzt die Zeit, die „Deborah“ zu bestellen, und wünschen wir, daß diejenigen, die diese Novelle vollständig besitzen wollen, sofort ihre Adresse einschicken mögen.

Jährlicher Subscriptions-Preis: \$2.00.

Für Freunde in Deutschland würde die Zusendung dieses Blattes gewiß eine freudige Erinnerung an den in Amerika wohnenden Zuseher sein.

Nach irgend einem Orte Europas, portofrei: \$2.50.

Das Warner's Safe Cure heißt und warum.

Nierenkrankheiten und Rückenschmerzen

Entzündung der Nieren, Blase und der Urinir-Organen.

Cataract der Blase, des Harns, der Harnröhre, Wasserharn, Drüsenkrankheiten, Impotenz oder allgemeine Schwäche, Bright'sche Krankheit.

Warum? Weil es das einzige bekannte Hilfsmittel ist, welches die Kraft besitzt, das „Uric Acid“ und „Urea“ zu vertreiben, wovon ungefähr 500 Gran jeden Tag im Körper verborgen werden, als ein Resultat der Muskelthätigkeit, und genügend, wenn im Blute zurückgehalten, um sechs Männer zu tödten. Das „Uric Acid“ ist die direkte Ursache sowohl obiger Krankheiten als auch von Herzkrankheit, Rheumatismus, Apoplexy, Schlaganfall, Irren und Tod.

Dieses große Specific befreit die Nieren von zu vielem Blut, von allen Unregelmäßigkeiten und macht dieselben wieder gesund durch seine heilende und lindernde Kraft.

Es kurtirt ebenso Gelbsucht, Vergrößerung der Leber, Absonderungen und Catarrh, Geschwüre, biliose Krankheiten, Kopfweh, belegte Zunge, Schlaflosigkeit, Mattigkeit, allgemeine Schwäche, Verstopfung, Gallensteine und jede Art unangenehme Symptome, welche ein Resultat von Leberkrankheit sind.

Warum? Weil es eine bestimmte und positive Wirkung sowohl auf die Leber als auch auf die Nieren hat, indem es den Gallenabfluß vergrößert, die Thätigkeit der Lebensfunktionen hebt und, mit einem Worte, dieselben zur natürlichen Thätigkeit anregt, ohne welche Gesundheit unmöglich ist.

Es kurtirt ebenso weibliche Beschwerden, Leucorrhoea, Displacement, Enlargement, Ulcerationen, schmerzliche Menstruationen, macht Schwangerschaft ungefährlich verhindert Convulsionen und Kindbettfieber, und hilft der Natur, indem es die Aktivität der Funktionen wie der herstellt.

Warum? Alle diese Beschwerden entstehen, wie jedem gebildeten Arzte wohl bekannt ist, aus einer Anhäufung des Krankheitsstoffes und gehinderter Nierenthätigkeit, welche eine Blutstockung und Aufbrechen der Arterien bewirkt. Dieses ist der Beginn und direkte Ursache der Leiden, welche die Frauen erdulden und welche ebenso sicher auf einander folgen, wie die Nacht auf den Tag.

Warum? „Warner's Safe Cure“ von Tausenden unserer ersten medizinischen Autoritäten als das einzig sichere Blutreinigungsmittel empfohlen wird, ist, weil es auf wissenschaftliche Prinzipien wirkt und Einfluß auf die Wurzel der Uebel, die Nieren und Leber, hat. Da, wenn diese Organe in gesundem Zustande gehalten werden, alle die tödtlichen Auswurfstoffe, welche so tödtlich sind, wenn sie im Körper behalten werden, aus demselben vertrieben werden. Werden dieselben im Körper gelassen, so würde das Blut die Acids aufnehmen und der Körper in Folge dessen einer der Krankheiten erliegen.

Warum 93 Prozent aller Krankheiten, mit denen die Menschheit behaftet ist, von schlechten Nieren entstehen, ist durch die medizinischen Autoritäten bewiesen. „Warner's Safe Cure“ bringt dieselben durch ihre direkte Thätigkeit zu Gesundheit und voller Kraft, die Natur heilt alle oben genannten Krankheiten selbst, wenn die Ursache derselben entfernt ist, und wir garantiren, daß „Warner's Safe Cure“ ein positives Vorkehrungsmittel ist, wenn bei Zeiten angewandt.

Wenn euch euer Gesundheit etwas werth ist, nehmt es bei Zeiten, um Krankheiten zu vermeiden, dasselbe wird unter jeden Umständen und zu allen Zeiten eure Lebensfunktionen in normalem Stadium halten.

Wir garantiren ebenfalls eine Heilung und wohlthätigen Erfolg für jede der obengenannten Krankheiten, ebenso, daß jeder Fall von Leber- und Nierenbeschwerden geheilt werden kann, wenn die Auflösung nicht zu weit vorgeschritten ist, und selbst dann noch wird eine Linderung möglich sein. Jedenfalls ist sein Ruf durch jede Anwendung befestigt.

Als ein Blutreinigungsmittel, besonders im Frühling, ist es unübertrefflich, da ihr kein reines Blut haben könnt, wenn die Leber oder Nieren außer Ordnung sind.

Nehmet sofort auf euren Zustand. Schiebt die Behandlung nicht auf für einen Tag oder eine Stunde. Die Doktoren können ihren Ruf nicht mit dem unserigen vergleichen. Behandelt euch gründlich mit „Warner's Safe Cure“ und es werden noch viele Jahre in guter Gesundheit an euch vorübergehen.

Gedichte und Scherze in jüdischer Mundart.

1. Schmones-Berjones,
2. Chalaumes mit Bachsch.
3. Heiß'n Stuk!
4. Einer von uns're Reut!
5. Auf erwärmte Rodschen.
6. Gut Schabbes.
7. Allerlei Narrischkeiten.
8. Neb Genoch, oder: Was thu'n damit?
9. Johann Hoff und Johann Hoff, oder: Die Wunder des Malz-Extrakt.
10. Roshere Mejes.
11. Engemachte Edraum.
12. Jüdische Chochmes.
13. Gurten sind auch Compott.
14. Kommt raus der Jid!
15. Schlachthonaus zu Jid!
16. Wer mir Guts thut.
17. Worum! — Dorum!
18. Faule Fisch und Klapp dazu.
19. Zwischen Munde und Nafreio.

Alle 20 Hefte kosten \$1.00.
(Portofrei versandt.)

The BLOCH Pub. and Print. Co.,
CINCINNATI, O.

In unserem Verlage ist nachstehendes Werk erschienen, welches einstimmig von der Presse des In- und Auslandes als eine gründliche und lichtvolle Darstellung des jüdischen Eherechtes empfohlen worden:

THE JEWISH LAW

— OF —

Marriage and Divorce

in Ancient and Modern Times.

And its Relation to the Law of the State,
by Rev. DR. MIELZNER, Professor in
the Hebrew Union College,
Cincinnati, O.

Dieses Buch ist für Cultusbeamten jeglicher Richtung sowohl als auch für Juristen vom größten Werthe; keine Bibliothek ist vollständig ohne dasselbe. Dem gebildeten Publikum bietet es ein Thema von ungewöhnlichem Interesse.

Obiges werthvolle und zeitgemäße Buch, mit Leder-Einband, nach Muster von Bibliothek-Einbänden, wird auf Empfang von \$2.00 hin an irgend eine Adresse portofrei versandt.

W. H. BUTTNER,
Rechtsanwalt,

Zimmer 43—45,

No. 81 S. Clark Str., Chicago.

Consultation frei. — Practicirt in allen Gerichten.

Die Deborah.

Herausgegeben von

The BLOCH Publishing and Printing Company.

45, 47, 49, 51, 53 u. 55 McFarland Str.,

Office: Corner Plum & McFarland Sts.

Isaac M. Wise, = = Redakteur.

Cincinnati, 2. April 1886.

„Die Deborah“ erscheint wöchentlich, als Allgemein-jüdische Familienzeitung, und ist der Erbauung und Belehrung gewidmet.

Abonnenten und Andere, welche alte Exemplare verlangen, mögen gef. die Nummer oder das Datum der Ausgabe der gewünschten Blätter angeben. Wenn dies nicht geschieht, ist es uns unmöglich, zu erkennen, welche Blätter wir schicken sollen.

Subscriptionpreis:

Die Deborah	\$2 00
„nach Europa“	2 50
„American Israelite“	4 00
Sabbath Visitor	1 50
Die Deborah u. American Israelite an eine Adresse	5 00
Deborah und Visitor	3 00
Israelite und Visitor	5 00

Postgebühren nach Europa betragen 50 Cents extra.

Anzeigen-Gebühren:

Dankes- und Beileids-Beschlüsse	5 00
Heiraths-, Geburts- und Todesnotizen, jede	1 00
Raten für sonstige Anzeigen werden auf Anfragen hin bekannt gemacht.	

Nachdem wir Dr. Kroner's Entgegnung auf Prof. Stade's Behauptung, daß im Judenthume das „Recho“ nur für Mitjuden verstanden wird, in der „Israel. Wochenschrift“ aufmerksam gelesen hatten, schreiben wir darunter *י. נ.* Der Herr Rabbiner Kroner hat genau nachgewiesen, daß die jüdische Ethik sich auf dem Boden der allgemeinen Nächstenliebe erhebt, aber er schweigt über die „Halachah“, was doch für das orthodoxe Judenthum die Hauptsache ist, und in der „Halachah“ heißt „Recho“, „dein Mitjude“. Also entweder oder! entweder ist uns die „Halachah“ Religionsgesetz und Prof. Stade hat Recht, oder die jüdische Ethik ist unser Leitfaden und die gesetzestreue Orthodoxie ist im Unrecht. Geniren Sie sich nicht, meine Herren, und sagen Sie es gerade heraus, daß wir nicht auf dem Boden des halachischen Judenthums stehen, und fügen Sie hinzu, daß die Verfügungen der „Halachah“ gegen jüdische Keger eben so barbarisch sind wie die anderer Kirchen gegen ihre Keger. Das Judenthum hat in Kulturländern mit der „Halachah“ gebrochen, weil es mußte, weil die „Halachah“ vielfach mit der jüdischen Ethik in Widerspruch steht.

Von dem moralischen Niveau des russischen Bauern entwirft der ehemalige Präsident des Moskauer Landschaftsamts, Herr Titow, in einer auf Staatskosten herausgegebenen Broschüre ein wahrhaft erschütterndes Bild, das dadurch an Bedeutung nichts verliert, daß es sich nur auf ein Gouvernement bezieht, denn in den anderen Gouvernements sieht es nicht besser aus. Der einst angeblich so sittenreine russische Bauer erscheint in dieser Schilderung vollkommen corrumpt. Trunksucht in erschreckendem Grade — selbst 13- und 14-jährige Mädchen werden als Gewohnheitstrinkerinnen angetroffen! — Unzucht im Verkehr der Dorfjugend unter einander und allgemeine geschlechtliche Sittenlosigkeit auch in den Kreisen der Verheiratheten, Kar-

tenspiel in immer zunehmendem Maße, Puffsucht, Familienzänkereien, Schlägereien, Kindesmord, Räubereien und Händelsucht, Bestechlichkeit und Diebstahl, erschreckende Verbreitung von Geschlechtskrankheiten — das sind die einzelnen Züge in diesem düsteren Bilde. Der Autor erklärt diese Erscheinung zum Theil durch die engere Berührung der Bauern mit anderen Ständen, zum Theil dadurch, daß sie so vollständig sich selbst überlassen sind. Da sind doch die russischen Juden im Vergleiche mit ihren Nachbarn wahre Engel. Also auch auf dem niedrigsten Niveau der Cultur treibt das Judenthum viel edlere Blüten als das Christenthum, und doch declamiren die frommen Seelen in einem fort von der christlichen Civilisation.

Ein 11 Spalten langer Artikel in der „Neuen Freien Presse“ schließt mit folgenden Worten:

„Wenn Dante in den Straßen Ravennas sich zeigte, riefen die Leute: „Da kommt der, der in der Hölle war; darum ist sein Antlitz sehr trübe.“ Denkt man an das Haupt der Anarchisten, Most in New-York, der raubmörderische Söldlinge gegen die Gesellschaft ausschickt, an D. Donovan Koffa, der mit Dynamit gegen England operirt, an Kholing, der alte Texte zu falschem Zeugniß gegen die Juden pressen will, — dann zeigt das Genies des neunzehnten Jahrhunderts ein trübes Antlitz und klagt: „Ich komme aus der Hölle des Hasses.“

Ist Gott in der Megilla?

Eine Purim-Betrachtung.

Von S. Zirndorf.

(Fortsetzung.)

Allerdings muß in diesen Worten ein Hinweis auf etwas Ernstes und Bedeutendes erkannt werden, was man aus triftigen Gründen beschloffen hat, nicht beim rechten Namen zu nennen; und das Verschränkte und Behutsame des ganzen Ausdrucks ist geeignet, diese Annahme zur Gewissheit zu erheben. Allein dadurch wird die Frage nur noch mehr in den Vordergrund gedrängt: Waren in der That Beweggründe vorhanden, welche es als unthunlich erscheinen ließen, den Gottesnamen in deutlicher Form im Estherbuche aufzunehmen? und welcher Art waren diese Gründe.

Der Esther-Midrash erblickt allerdings in der Botschaft Mordechais einen Fingerzeig, der auf die himmlische Intercession hinweist; er läßt Mordechai sagen:

„Glaubst du denn, daß Gott die Israeliten hilflos läßt? Er wird ihnen sicherlich einen Erlöser aufstellen.“

In der Hauptrecension des *J b n E s r a* Kommentars wird auf die Schwierigkeit nur sehr spärlich Bedacht genommen. Allein seit 1850 besitzt man eine zweite, von der früheren stark abweichende Bearbeitung von der Erklärungsschrift des geistvollen Casteliers, welche Joseph Z e d n e r im Britischen Museum entdeckt und (London, D. Nutt 1850) herausgegeben hat. Darin heißt es in Bezug auf unsere Stelle:

„Einige behaupten, daß in dem Ausdrucke

צדק ein Hinweis auf die Gottheit enthalten sei, weil Gott von unseren Vätern auch als der „Welkenraum“ *צדק* bezeichnet werde; was soll aber dann das Wort *צדק*? ... Jedenfalls ist es auffallend, daß der Gottesname in diesem Buche fehlt. Diese Schwierigkeit erklärt der Gaon Saadia wie folgt: „Der König befahl dem Mordechai, das Esther-Buch in persischer Uebersetzung der Reichschronik einzuverleiben. Hätte er nun den Gottesnamen hingeschrieben, so würden vermuthlich die Perser die Namen ihrer Götzen hineinforgirt haben.“

Das Forcirt dieser Erklärungsweise liegt auf der Hand; es bedarf kaum einer Widerlegung. Wäre dem Mordechai wirklich ein so ehrenvoller Auftrag geworden, wie kommt es denn, daß kein Wort davon im Buche erwähnt ist, wo doch so vieles andere Nebensächliche in ziemlicher Breite hervortritt? Selbst der kleinste Umstand, der auf die königliche Gunst Bezug hat, ist mit großem Nachdrucke hervorgehoben; von einer Eintragung der Megilla in die Staatschronik ist aber nirgends die Rede. Auch ist es wenig im Geiste der Zeit gedacht, wenn man aus Mordechai einen sichtenenden und tütelnden Rabbi macht, der mit raffinirter Vorsicht die entferntesten Möglichkeiten eines Sakrilegiums oder einer mythologischen Interpolation berechnet. Wenn man ferner die Perser der rohen Vielgötterei bezichtigt, so läßt man es, wenigstens für die Zeit, in welche hinein die Purim-Ereignisse verlegt werden müssen, gegen sie entschieden an Gerechtigkeit fehlen.

Was auch die früheren Religionsbe-griffe der Meder und Perser gewesen sein mögen: durch Darius Hystapes ist, wie Röth (Geschichte unserer abendländischen Philosophie, I, 388. ff.) nachgewiesen hat, die bessere und lautere Zoroaster-Lehre zur Staatsreligion erhoben worden. Dieser Religionsstifter hatte nur einige Jahrzehnte vorher den Persern eine in vielen Stücken erhabene Ethik und eine dem Materialismus des übrigen Asiens opponirende Kosmogonie gebracht. Das bekannte dualistische Prinzip von Gut und Uebel war hier aus der älteren medischen Volksitte mit aufgenommen worden; die unvermeidlichen Götterwesen, etwa zwölf an der Zahl, waren zu Geistern und Dämonen — Amschaspands und Dews — degradirte. Durch Herodot (I, 131.) wissen wir, daß die Perser dem Götz- und Bilderdienst abhold waren; aus dieser und anderen Quellen erfahren wir ferner, daß dieses Volk überhaupt nicht sehr götter- und tempelsüchtig sich zeigte.

So groß auch der Abstand zwischen dem jüdischen Monothetismus und der persischen Volksreligion war, so viel steht fest, daß um diese Zeit die Perser durch die verhältnismäßige Reinheit ihrer Ueberlieferungen sich vielfach zu den Israeliten hingezogen fühlten.

„Chrus — sagt Georg Rawlinson — hielt offenbar Adonai und Ormuzd für ein und dasselbe Wesen und unternahm es, weil er Jesaias' Prophezeiung als einen göttlichen Befehl annahm, den Tempel für ein Volk wiederzuerbauen, welches gleich seinen eigenen Unterthanen nicht zuließ, daß das Heiligtum durch ein Gözenbild entweiht würde. Darius unterstützte in ähnlicher Weise die Vollendung des Baues, nachdem derselbe durch die Unruhen, welche auf den Tod des

Rambyses folgten, unterbrochen gewesen. So wurde die Grundlage zu jenem freundschaftlichen Verhältnisse zwischen den beiden Völkern gelegt, wovon wir in den Büchern Esra, Nehemia und Esther so tröstliche Beweise lesen. Dieser traute Verkehr zwischen Persern und Hebräern veranlaßte die Letzteren, treulich bis zu allererst bei Persien auszuharren und vielmehr dem Sieger bei Jussus zu trosten als die früheren Oberherren im Stiche zu lassen, die ihnen Wohlwollen und Theilnahme erwiesen.“

Die sieben großen Monarchen, B. 2, 425.

(Schluß folgt.)

Ein zweiter Artikel von Dr. Zirndorf über *Z u n z* wird wegen unvermeidlicher Verhinderung erst in nächster Nummer erscheinen.

Benedict Spinoza.

Vortrag, gehalten vor der Cleveland Liberal League von Rabbiner A r o n S a b n.

(Aus dem Englischen übersezt für „Wächter am Erie.“)

Große Denker, und wären sie noch so originell und genial von Natur, und hätten sie noch so viel aus dem klassischen Alterthum in sich aufgenommen, bleiben immerhin zum großen Theile die Producte ihres Zeitalters und müssen deshalb im Lichte ihres Jahrhunderts betrachtet werden.

Das siebzehnte Jahrhundert, in welchem Benedict Spinoza lebte, war reich an großen, tiefgehenden und weitreichenden politischen, wissenschaftlichen und religiösen Ereignissen, die der Menschheit in reichster Fülle Stoff zum Nachdenken boten.

Die große Cromwell'sche Revolution in England, der dreißigjährige Krieg in Deutschland, die Unabhängigkeitserklärung der Niederlande haben Anregungen von endloser Tragweite für die Civilisation geschaffen.

Lippershay's Erfindung des Telescop's hat nicht bloß die copernikanische Lehre auf's Neue bestätigt, sondern gab dem Galileo Galilei das Mittel an die Hand neue Welten zu entdecken und so den Horizont der Menschheit zu erweitern.

Bacon von Verulam hatte in seinem Novum Organum eine Fackel angezündet, die alle Phänomene der Natur im Lichte des wahren Zusammenhanges erscheinen ließ, die Nebel alter bodenloser Theorien verscheuchte und den Forschern einen ganz neuen Weg, die Inductionsmethode vorzeichnete.

Zu gleicher Zeit war Des Cartes eine phenomale Erscheinung. Um zur Wahrheit zu gelangen, lehrte er, muß man an allem zweifeln und nur das, worüber kein Zweifel obwalten kann, muß zum Ausgangspunkte philosophischer Anschauung gemacht werden. An allem konnte er zweifeln, nur nicht an der Thatfache, der menschlichen Denkraft und darum machte er diese Thatfache *cogito ergo sum* zum Eckstein seines Systems.

Diese und viele andere Bewegungen wirkten tief ein auf Spinozas Genies und bereiteten ihn vor für sein großartiges System, welches bis auf den heutigen Tag die größte Bewunderung der eminentesten Denker sich erfreut.

Dem Triebe der menschlichen Natur nach dem Ursprung, dem Wesen, der Verkettung und dem Streben der Dinge zu forschen, folgte auch Spinoza und mit folgendem Erfolge:

Gott. Gott ist die Substanz, d. h. das was ist durch sich selbst und für sich und das keines anderen zu seinem Dasein bedarf. Gott ist ihm die Allkraft, das Allleben, das Allsein. Einen Dualismus zwischen Gott und Welt duldet er nicht.

Gott, die Weltsubstanz, offenbart sich unter zwei Eigenschaften, Ausdehnung und Gedanke. Alle Geschöpfe oder Producte im Weltall sind die Modi der Offenbarungen dieser zwei göttlichen Eigenschaften. Das Charakteristische seines Gottesbegriffes ist die Naturnothwendigkeit, der gemäß Gott nicht nach einer Absicht oder einem Zweck handelt, sondern so wie es aus der Nothwendigkeit seiner Natur folgt. Von einer Freiheit in Gott, so daß er auch das Gegentheil von dem, was er hervorbrachte, hätte schaffen können, wie die orthodoxe Theologie es lehrt, kann bei Spinoza keine Rede sein. Auch von zufällig kann bei Spinoza keine Rede sein, denn alles ist bestimmt, aus der Nothwendigkeit des göttlichen Wesens in einer bestimmten Weise zu sein und zu wirken. Die Gesetze der Natur sind die wahren Gottesgesetze. Sie sind sein Wille.

Der Mensch. Der Mensch ist ein Modus der göttlichen Eigenschaften und als solcher bleibt er in den Tiefen der Gottheit unsterblich wie Gott.

Der Mensch ist in seinem Thun und Lassen nicht mehr frei als der Stein, der durch die Luft geschleudert, dem Wurf der Kraft folgen muß. Frei ist, wer Erkenntnis der Dinge hat und der so handelt, wie es die Natur der wahren Erkenntnis mit sich bringt. Unfrei ist, wer sich von Affekten, Leidenschaften, Geisteschwächen wie Furcht und Haß beherrschen läßt.

Bezeichnend für Spinoza's Begriff von dem „freien Willen“ des Menschen ist, daß ihm freier Wille und Verstand eines und dasselbe bedeutet.

Der freie Mensch denkt an nichts weniger als an den Tod. Seine Weisheit besteht vielmehr in besonnenem Nachdenken über das Leben, nicht über den Tod.

Gut und Böse. Gut und Böse sind nach Spinoza nur relative Begriffe, nur Modi des Denkens, aber nichts Positives. Die Menschen beziehen alles auf sich, auf ihre Wünsche, Interessen und Vorstellungen, und machen sich so zum Maßstabe der Dinge. Je nachdem die Dinge ihnen zusagen, nennen sie dieselben gut oder böse. Gut ist das Nützliche, und das Nützliche ist das, was Vernunft und Natur fordern und lehren. Die Menschen, welche mit Vernunft ihren Nutzen erstreben, begehren für sich nur, was sie auch für die übrigen wünschen, gerecht treu und rechtschaffen zu sein. Unter allen Wesen giebt es nichts, was dem Menschen nützlicher wäre, als der vernunftgemäß lebende Mensch. Die Vernunft führt zur Erkenntnis, und was zur Erkenntnis leitet, ist gut, was daran hindert, ist böse.

Tugend. Unter Tugend versteht Spinoza nicht moralische Kraft, sondern Realität des Menschenwesens, Streben, sein Sein zu erhalten, Folgen der Vernunft und Befolgen der Erkenntnis. Die Selbsterhaltung ist ihm die erste Tugend. Logisch handeln, bedeutet nach Spinoza ethisch handeln.

Das wahre Gut. Das wahre Gut ist das eifrige Streben des Menschen nach Vervollkommen seiner Natur. Das vermag der Mensch aber nur durch Läuterung der Erkenntnis, von der es drei Kategorien giebt:

a) Die Vorstellung durch äußere Zeichen, wie Worte, und durch Sinnesindrücke bewirkt.

b) Die Erkenntnis der äußeren Eigenschaften der Dinge auf empirischem Wege.

c) Die Erkenntnis der Sachen durch ihr eigentliches Wesen oder durch ihre nächste Ursache, wie Gott und Seele.

Diese letzte Erkenntnisart gilt ihm als die höchste und sicherste. Er beweist da-

mit, daß ihm Methaphysik mehr galt, als Empir.

Der Staat. Spinoza leitet den Staat ab weder von Gott noch vom Gewissen oder categoriellen Imperativ, sondern gründet ihn auf das Naturrecht des Menschen. Von Natur hat jeder Mensch so viel Recht als er Macht besitzt und nur die Pflicht der Selbsterhaltung, welche ihn zwingt, eine Gesellschaft zu gründen, zwingt ihn zugleich, seine Macht an die Gesellschaft aufzugeben und nur so viel von ihr zu beanspruchen, als die Gesellschaft ihm Recht giebt. Von Natur ist, nach Spinoza, ein Mensch Feind des anderen, aber die Selbsterhaltung fordert, daß die menschliche Gesellschaft „einen Körper und einen Geist“ darstelle. Das ist das Ideal der Gesellschaft und um dessentwillen muß der Mensch aufhören, Feind des Menschen zu sein.

Denkfreiheit. Der Endzweck des Staates ist Freiheit. Die Staatsgründung hatte zum Zweck, die Menschen vor Furcht zu befreien aber nicht durch Furcht zu zügeln; ihren Geist und Leib in Sicherheit zu entwickeln, nicht aber sie zu stumpfen Thieren und Automaten herabzudrücken; und sie vor Ueberlistung, vor Haß und Zorn zu schützen, aber nicht sie allen Schrecken und Uebervorteilungen preis zu geben.

Dieser Endzweck der Staatsgründung kann aber gefährdet werden, wenn man den Dienern der Religion die Befugnis erteilt, Staatsgeschäfte zu versehen oder Decrete zu erlassen; wenn man philosophische Dinge mit den göttlichen Gesetzen vermengt und Gesetze über Meinungen erläßt, über die in der Regel gestritten wird, und wenn man von einer republikanischen in eine monarchische Verfassung übergeht.

Die Beschlässe der höchsten Staatsgewalt darf man nicht übertreten oder gegen sie handeln, aber sicherlich darf man dagegen sprechen und urtheilen, wenn es nicht in böser Absicht, sondern nur als bloße Aeußerung des Vernunfturtheils geschieht.

Die Bibel. Spinoza läßt nicht gelten Moses als den Verfasser des Pentateuchs. Widersprüche und geschichtliche Anspielungen in den fünf Büchern Moses lassen ihn vermuthen, daß Esra deren Compiler war.

Die wahre Urschrift, das „Buch des Bundes“, das „Buch des Gottesgesetzes“, glaubt er verloren gegangen, aber sein Inhalt, das ewige Gotteswort, die wahre Religion, ist im Herzen aller Menschen eingeschrieben, das heißt, ist von Urbeginn in den menschlichen Geist gesenkt worden.

Die Bibel ist menschlichen Ursprungs und kann nur dann recht verstanden werden, wenn sie nach derselben Methode wie andere klassische Alterthumswerke erforscht wird. Rücksicht auf die Eigentümlichkeiten der hebräischen Sprache, auf das Land, wo sie entstand, das Volk, welches sie erzeugte, den Charakter der einzelnen Verfasser und die Geistesstörungen und Bildungsgrade der betreffenden Epochen, muß den Bibelforscher leiten, nicht aber Commentare der Dogmatiker und Mystiker. Spinoza war ein Bibelfritiker.

Soweit Spinoza's Ansichten über Gott, Mensch, Tugend, Staat und Bibel. Er versuchte sich an den größten Problemen des menschlichen Denkens. Er war originell und tief in seinen Gedanken, aber die endliche Lösung der Metaphysik gelang ihm doch nicht. Das wird wohl keinem Sterblichen gelingen.

Nun etwas über seinen Charakter und Leben. Spinoza war ein Abkömmling einer von jenen Familien, die aus Spanien und Portugal nach den Niederlanden sich flüchteten, um da ihren jüdischen Glauben frei und offen zu bekennen und thätigen zu dürfen. Spinoza befuchte in Amsterdam die niederen und höheren

jüdischen Schulen und sollte Rabbiner werden. Man versprach sich von ihm einen großen Rabbiner. Das wäre er auch vielleicht geworden, hätte er sich ausschließlich mit Bibel und Talmud beschäftigt; aber sein philosophischer Geist machte sich gar bald geltend und trieb ihn an die Mathematik, Latein zu lernen und besonders sich auf das Studium der jüdischen Denker wie Maimonides, Gersonides, Crescas und der Cabbala zu werfen. Nun konnte Spinoza nicht mehr „glauben“.

Er übertrat die Ceremonialgesetze öffentlich und äußerte freie Ansichten im Umgange mit seinen Gefährten. Das wurde ihm vertrieben, aber es half nichts. Man wollte ihn durch eine jährliche Pension von tausend Gulden zum Schweigen bringen, aber auch das vermochte nichts über ihn. Man schritt zum Aeußersten; er wurde excommunicirt. Das trennte ihn von den Bekannten und Verwandten, aber afficirte ihn so wenig, daß er bei der Kunde davon ausrief: „O, das soll mich nicht veranlassen, etwas zu thun, was ich sonst nicht gethan hätte!“

Gemieden von Juden und Christen als ein gräulicher Ketzer und dazu sich noch nach einem Mordanschlag, dem er glücklich auf seinem Wege vom Theater entkam, in Lebensgefahr wissend, verließ er Amsterdam und zog nach Haag, wo er in Zurückgezogenheit, vom Schleifen optischer Gläser sich nährend, lebte. Spinoza war erst vierundzwanzig Jahre alt, als der große Bann über ihn verhängt wurde. Sein Charakter war edel und rein. Er nahm keine Geschenke an und wies sogar mehrere Vermächtnisse hoher Gönner zurück. Der deutsche Kurfürst Friedrich offerirte ihm die Professur der Philosophie an der Heidelberger Universität, aber Spinoza schlug sie aus. Er befürchtete, durch ein öffentliches Lehramt sich in Handel mit den Theologen zu verwickeln.

Als sein Vater starb, machten ihm seine Schwestern darauf hin, daß er ein Ketzer wäre, sein Erbe freitig. Er führte seine Sache vor Gericht, und als der Prozeß zu seiner Gunst entschieden war, schenkte er ihnen Alles. Er wollte nur zeigen, daß Ketzer auch Menschenrechte haben. Spinoza starb in seinem 45. Lebensjahre. Er wurde verkannt wie nur wenige. Den deutschen Dichtern und Denkern, Lessing, Herder, Schleiermacher und Goethe gebührt das Verdienst, ihm die prominente Stellung angewiesen zu haben, die ihm mit Recht in der Geschichte der Philosophie zukam.

Schleiermacher, der große deutsche Theologe, feiert sein Andenken mit folgendem Nachruf:

„Opfert mir ehrerbietig eine Locke den Namen des heiligen, verstorbenen Spinoza! Ihn durchdrang der hohe Weltgeist, das Unendliche war sein Anfang und Ende, das Universum seine einzige, ewige Liebe; voll Religion war er, voll heiligen Geistes, und darum steht er auch da allein und unerreicht, Meister in seiner Kunst, aber erhaben über die profane Kunst, ohne Jünger und ohne Bürgerrecht!“

Es dürfte für alle unsere Leser von Vortheil sein, den an einer anderen Stelle dieses Blattes abgedruckten, an den „Scientific American“ gerichteten und demselben entnommenen Artikel zu lesen, indem derselbe in klarer und verständlicher Weise einige wichtige wissenschaftliche Thatsachen enthält, die für Jedermann von großem Werthe sind.

Jerusalem. — Der „Bann“ gegen das Bl. „Hagwi“ hat gefruchtet. Der lang ersehnte Regen ist bei uns eingetroffen, so daß wir nun ohne Sorge der Zukunft entgegen sehen können. Also ist das kleine Blättchen doch ein Bann-Erträger geworden und zwar mit Regen-huldender Macht.

Inland.

Philadelphia, 26. März.

Der liebe Burim bietet, trotz seines dun'eln geschichtlichen Hintergrundes, noch immer die Veranlassung zu fröhlichen Festlichkeiten. Die hoffnungsvolle Zeit der Frühlings-Sonnenwende wirkt besonders Freude erweckend, und da bieten denn die allbekannten Erzählungen des Buches Esther das Material, derselben in mehr oder weniger gelungener Weise Ausdruck zu geben. Man „verstellt“ sich, was an und für sich ja Vielen nicht schwer fällt; man spielt Komödie, was ebenfalls Manchen sehr leicht wird, u. s. w. Man amüsirt sich und Andere, wenigstens versucht man es, mit „wenig Wit und viel Behagen“, wobei es meistens an anachronistischen Schnitzern, oft der lächerlichsten Art, nicht fehlt. Man hat sich gefällig gut unterhalten und nebenbei noch eine „religiöse“ Pflicht erfüllt: man hat Burim gefeiert und dem Judenthum dadurch einen neuen Halt gegeben.

Unsere geneigten Leser mögen sich mit diesen allgemeinen Andeutungen der hierorts in verschiedenen Religionschulen und Gesellschaften stattgefundenen Burim-Festlichkeiten genügen lassen. Wir befürchten durch die minutiöse Beschreibung derselben, selbst wenn wir eine solche zu geben im Stande wären, sie um so mehr zu langweilen, als dieselbe am Ende nur eine Wiederholung dessen sein dürfte, was sie in loco, d. h. in ihrer eigenen Nähe auszustehen—wollte sagen, zu sehen und zu hören hatten. Toujours perdrix; es sind ja meistens die nämlichen „Uindiger“, die unsere Aehren schon gehört und belacht, gute alte und schlechte neue Wige, oder auch umgekehrt; groteske Repräsentationen des „judenfresserischen“ Hamans; des guten und weisen Mordechai; der wunderthätigen, jugend- und tugendlichen Königin Esther—der übrigen Mitspielenden in jenem geschichtlichen Drama, der unglücklichen Madame Haman, Serech und ihrer zehn in Mitleidenschaft gezogenen Söhne, sowie des gesegneten Charbonah und der übrigen Beamten und Hoffstrangen—die uns in modernen Dramas oft als stattdliche Ritter, gestiefelt und gepornt, vorgeführt werden—nicht zu gedenken.

Die erfreulichste und wohlthuendste Seite bei solchen festlichen Veranlassungen bildet die Feier, welche wohlgesinnte und menschenfreundliche Frauen und Männer den Insassen wohlthätiger Institute und den Colonien armer Eingewanderten bereiten, wie dieses heuer wieder hierorts geschah. Die Alten und Kranken unseres „Home“ und Hospitals und die Kinder unseres Waisenhauses sowohl als die Colonisten in der Vorstadt Richmond und in Vineland wurden nicht bloß festlich unterhalten, sondern reichlich bedacht mit Festesgaben verschiedener Art. Letztere erhielten durch die Mühewaltung der Frau A. L. Jones, deren Haus in Folge einer kurz vorher an das hiesige jüdische Publikum ergangenen Aufforderung gefüllt war mit verschiedenartigen—über hundert—Ruchen, Orangen, Bananen, Zucker etc. und, was besonders erwünscht, mit zahlreichen Bekleidungs-Gegenständen aller Art für Männer, Frauen und Kinder. Daß die auf dem Gebiete der Wohlthätigkeit rührige Fräulein Esther Baum bei der Beschaffung jener Gegenstände eine ungemaine Thätigkeit entwickelt, brauchen wir für die, welche jene Dame kennen, nicht erst hinzuzufügen. Sie, in Begleitung der Frauen Ch. J. Philipps, J. Koflam und C. H. Springer, übernahmen die Ueberbringung jener Sammlung nach Vineland. Daß sie einen herzlichen „Scholom Alechem“ von den so unerwartet und freudig überraschten dortigen 260 russischen Colonisten erhielten, setzen wir voraus. Das ist die echte Freude, die

Freude daran findet, Andere durch Werke der wohlthätigen Liebe zu erfreuen und zu beglücken.

Der alljährlich um die Purimzeit stattfindende Maskenball der „Nappoport Benevolent Association“ ist ein Ereigniß, dem die Mitglieder jener Gesellschaft und ihre Familien stets mit gespanntem Interesse entgegensehen. Derselbe fand am vergangenen Montag Abend den 22. ds. in der „Industrial Art Hall“ unter zahlreicher Theilnahme statt und war, wie wir von verschiedenen Theilnehmern an demselben hören, jederbezüglich ein Erfolg. Wir müssen uns auf die Aussage dieser „competenten“ Beurtheiler verlassen, da wir zu unserem Bedauern verhindert waren, der an uns ergangenen Einladung zu dem Feste Folge zu leisten. Herr Simon Mann war der Ceremonienmeister, assistirt bei Herrn Henry Knoch. Das Empfangs-Committee bestand aus den Herren Jacob Miller, M. Gruber, A. Roschland, M. S. Meyerhoff, A. Billstein, N. Nathanson, J. Feldstein, M. Rosenfeld, M. Henry, S. Barenkopf, C. Meyerhoff, J. Oberdorfer und M. Schlefinger. Fünf werthvolle Gegenstände wurden den fünf besten Charakter-Masken als Preise zuerkannt. Herr A. Schoenstadt wurde in Anerkennung seiner Verdienste als Verkäufer der größten Anzahl von Einladungskarten mit einem goldenen Ring beschenkt.

Die achtunddreißigste Jahresversammlung der „Hebrew Educational Society“ fand Sonntag vor acht Tagen unter Vorsitz des Präsidenten derselben, Herrn J. Roschland, in dem Gebäude der Gesellschaft, Touro Hall, 7. und Callowhill, statt. Dem Jahresberichte des Präsidenten entnehmen wir, daß die Gesellschaft drei Schulen mit einem Durchschnittsbuch von 180 Schülern unter ihrer Aufsicht hat, die von den angestellten Lehrern in Hebräisch Lesen, Uebersetzen und biblischer Geschichte unterrichtet werden; in dem Herr Rev. S. Morais einer höheren Klasse unentgeltlich in Hebräischer Literatur Unterricht erteilt. In der Gewerbeschule (Industrial School) in der Vorstadt Richmond werden fünfzehn Knaben in Cigarrenmachen und Schreinerarbeiten unterwiesen. Der Bericht beklagt die geringe Zahl dieser Schüler, hofft jedoch, daß sich dieselbe beträchtlich vermehren wird, sobald die dort wohnenden Eltern den Nutzen einsehen lernen, den die Erlernung eines Handwerkes für ihre Kinder hat. Wir hoffen, daß die nicht ferne Zukunft zeigen wird, daß der Präsident in dieser Annahme Recht hat. Sicher hat er Recht, wenn, wie er in seinem Berichte weiter behauptet, „daß dieser Theil der Arbeit der Gesellschaft unzweifelhaft am Ende sich als der wohlthätigste für alle Theilnehmenden erweisen und anerkannt werden wird, als am meisten wohlthätig und mehr Leiden lindernd, als alle unsere wohlthätigen Gesellschaften.“

Von der „Young Women's Union“, die ebenfalls unter dem Schutze der „Heb. Educ. Society“ steht, haben wir schon bei anderen Veranlassungen des Weiteren berichtet. Unter ihrer Leitung steht ein „Kindergarten“ mit 62 Kindern und ein „Küchengarten“.

Der Präsident hofft in seinem Berichte, „daß die nunmehrige, gegen früher veränderte Richtung der Bestrebungen der Gesellschaft: Unterweisung armer Kinder, um dieselben zu befähigen, einen ehrenhaften Beruf im Leben zu wählen und gute Mitglieder der Gesellschaft zu werden, mehr Würdigung und demgemäß kräftigere Stütze von Seiten unserer hiesigen Glaubensgenossen finden möge, als dies bisher der Fall war.“

Der Präsident schlägt den Verkauf des Gebäudes der Gesellschaft, Touro-Halle, auf dem noch eine Hypothek von \$4600 lastet, vor. Der Reinertrag für Vermietung der Halle betrug im Laufe des

Jahres \$150, indeß die Unkosten für Erhaltung derselben sich auf \$500 belaufen. Die Schule könne für \$100 des Jahres für ihre vier wöchentlichen Sitzungen ein angemessenes Unterkommen finden und der von dem Verkauf nach Abzahlung der Hypothek verbleibende Ueberschuß könnte für Einrichtung einer industriellen Schule in dem südlichen Stadttheile verwendet werden, wo ein solches Institut unberechenbar Gutes leisten würde. Herr Roschland zeigt durch seine Vorschläge, daß er ein praktischer, klar denkender Geschäftsmann ist. Nachdem die Gesellschaft den Fehler gemacht, durch Errichtung eines Gebäudes—oder vielmehr vollständigen Umbau des alten,—in einem der mißliebtesten, für Schul- und gesellschaftliche Zwecke ungelegenen Stadttheile sich in Schulden zu stürzen, könnte sie jetzt nichts Besseres thun, als dem Rathe ihres Präsidenten zu folgen und dasselbe veräußern.

Der Bericht erwähnt zum Schluß in anerkennender Weise die unermüdeten Arbeiten des Sekretärs, Herr David Sulzberger, „dessen energischer Anstrengung es zu verdanken, daß die Gesellschaft ihre jetzige hohe Stellung und Wirksamkeit erlangt hat, und bedauert, daß derselbe beabsichtigt, eine Position aufzugeben, die er so lange und befriedigend eingenommen hat.“

Der Bericht des Schatzmeisters, Herr Levi Mayer, zeigt, daß die Einnahmen während des letzten Jahres sich auf \$4482.15 belaufen, einschließlich einen Ueberschuß vom letzten Jahre von \$394.09; und die Ausgaben auf \$3757.67, einen Ueberschuß von \$724.48 belassend.

Die folgenden Beamten wurden für das folgende Jahr gewählt: Präsident, Jsaak Roschland; Vice Präst., Jsaak Saller; Secr., David Sulzberger; Schatzmeister, Levi Mayer. Direktoren für drei Jahre: Philip Lewin, Mark Schwarz, Aaron Lichten und Ed. Schwartz; für ein Jahr: Jibor Gans, Joseph Fels und Louis Eschner.

Ein Antrag, den Herr Ph. Lewin im Auftrage des Herr W. B. Hackenburg stellte, „die Gesellschaft mit der „Heb. Sunday School Soc.“ zu consolidiren und ein Committee zu ernennen, das dieselbe mit der anderen Gesellschaft in Unterhandlung trete,“ wurde angenommen. Die Herren W. B. Hackenburg, Aaron Lichten, L. C. Levy, David Sulzberger und Joseph A. Teller wurden vom Präsidenten zu Mitgliedern dieses Committee ernannt.

Ferner wurde ein Committee ernannt, Herrn D. Sulzberger mit seiner Wiederwahl zum Sekretär bekannt zu machen und ihm die Nothwendigkeit seiner Annahme für die Wohlfahrt der Gesellschaft dringend vorzustellen.

In der obigen Versammlung wurde eine Mittheilung von Herrn Rev. S. Morais, in welcher derselbe Unterstützung von Seiten der Gesellschaft für Gründung eines Seminars in New York beantragt, verlesen. Der Gegenstand wurde der Verwaltung zur weiteren Thatnahme überwiesen.

Wir sehen nicht ein, daß man von einer Gesellschaft, die für ihre ungemein praktische wohlthätigen Bestrebungen die erforderlichen Mittel nicht aufzutreiben vermag, für jenen Zweck Unterstützung verlangen kann. Doch, wird man sagen: „that is none of your business.“ —

In der letzten Sonntag abgehaltenen Jahres-Versammlung der Gemeinde „Beth El Emeth“ wurden die folgenden Beamten auf ein Jahr gewählt: Präsident, Alfred L. Jones; Vice Präst., Alfred Mayers Schatzmeister, Simon Liveright, Secr., M. G. Winstock; Trustees: Morris Kohn, J. Nathan, M. Busch, J. S. Isaacs und Simon Zellner. Sonstige Geschäfte lagen nicht vor.

In einer Versammlung des Verwaltungsrathes der „Rodef Scholem“ Gemeinde wurde ein Committee

zur Auswahl eines passenden Platzes, auf dem ein neues Schulgebäude demnächst errichtet werden soll, ernannt. Wir zweifeln nicht, daß die Gemeinde endlich den lang gehegten Plan verwirklichen und ein dem wachsenden Bedürfnis ihrer Religionschule entsprechendes Gebäude herstellen wird. Wenn der ernste Wille da ist, kann es in einer so großen und reichen Gemeinde nicht an den nöthigen Mitteln fehlen.

Der vor Kurzem an die Reformgemeinde „Keneseth Israel“ von dem Executive-Committee der „U. A. S. Cong.“ ergangenen Aufforderung um Sammlungen von Beiträgen zur Unterstützung des Rabbiner-Seminars in Cincinnati, wurde auf Vorschlag des Rabbiners der Gemeinde, Herrn Dr. S. Hirsch, der zeitweilige, freiwillige Unterstützungen nicht angemessen und zweckentsprechend genug hielt, um auf dieselbe eine permanente Einrichtung sicher zu basiren, in der Weise Folge gegeben, daß man den bisher bezahlten Beitrag von \$1.00 für jedes Gemeindeglied auf \$1.50 erhöhte. Der Gesamtbetrag wurde sofort auf die Gemeindefasse angewiesen und eingesandt. Anerkennenswerther Entschluß und prompte Geschäftsführung, durch die sich die Verwaltung der genannten Gemeinde stets ausgezeichnet hat!

Erfreulich ist es, daß, wie uns der Präsident, Herr D. Klein, zugleich Mitglied des Executive-Boardes der U. A. S. C. mittheilt, man den früheren Indigent Students Fund durch einen Beschluß jenes Körpers schon seit einiger Zeit in den allgemeinen Fond hat aufgehen lassen, um jeder etwaigen Unterscheidung im Sinne von „bemittelt und unbemittelt,“ wenn auch nur in der Form, vorzubeugen.

Herr Rev. S. Morais wird am morgigen Sabbath den Jahrestag seiner fünf- unddreißigjährigen Verbindung mit seiner jetzigen Gemeinde feiern. Indem wir dem ehrwürdigen Herrn hierzu von Herzen Glück wünschen und der Hoffnung Ausdruck geben, daß er den fünfzigjährigen Jahrestag seiner Wirksamkeit in dieser Gemeinde in Gesundheit und Frieden erreichen möge, setzen wir voraus, daß seine Freunde und Verehrer den morgigen Tag nicht vorübergehen lassen werden, ohne dem geachteten Lehrer zu zeigen, daß sein Leistungen und Bestrebungen dankbar anerkannt werden.

Philemon.

New York, 28. März 1886.

Der letzte Sonntag war ein Galatag für Immanuel Loge Nr. 1. U. O. T. S., welche in Teutonia-Halle ihr 40jähriges Stiftungsfest auf's Feierlichste beging, und mit diesem Feste auch zugleich das 40jährige Bestehen des Ordens der „Treuen Schwestern“, des ältesten Frauenordens in den Vereinigten Staaten, beging. Zum Festbanquette hatten sich über 300 Theilnehmer, Herren und Damen, eingefunden, und ließen dem trefflich zusammengestellten Menu, welches sowohl aus leiblichen als aus geistigen Genüssen bestand, alle Ehre widerfahren. Eröffnet wurde das Banquet durch die Präsidentin der Loge, Schw. Emilie Sander, welche auch als Festpräsidentin fungirte; sie waltete ihres mühsamen Amtes mit Würde und Tact; ihre Ansprache an die Festversammlung war meisterlich in Gedanken, Diction und Vortrag und erfreute sich des aufrichtigsten Beifalls. Als einen Beweis der Hochachtung und Anerkennung für geleistete Dienste, wurde der Präsidentin von Schw. Emma Fürth im Namen der Schwestern der Immanuel Loge eine kostbare goldene Uhr überreicht, welche die schöne Gabe mit einigen gut gewählten, liebenswürdigen Worten begleitete. Der Toast für die Großloge wurde von der Schw. Henriette Bettman, derjenige für die Oberinnen der Immanuel

Loge von der Oberin Babette Kaufmann in passenden, treffenden Worten erteilt. — Der 25jährige Finanzbericht der langjährigen, verdienten Finanzsekretärin Schwester S. Merzbacher, wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Der Toast für die Schwesterlogen wurde von den Präsidentinnen derselben beantwortet, unter denen sich Schw. Julie Riß von Hadassah Loge Nr. 8 durch überall hin deutliche, gut gewählte Worte besonders auszeichnete. Allgemein bedauert wurde die Abwesenheit des Ehrenmitgliedes, Br. Dr. Emanuel Friedlein, der Vorsitzenden der Großloge, Schw. Catharine Eisler, welche durch Unwohlsein am Erscheinen verhindert, und der Schw. vom Siegel Klara Brückner, welche durch einen Trauerfall in ihrer Familie vom Feste fern gehalten wurde. Die eingelassenen Schreiben der Abwesenden, Glückwünsche zum Jahresfeste der Immanuel Loge enthaltend, wurden von der Sekretärin verlesen und mit großem Beifall aufgenommen. Nach aufgehobener Tafel verfügte sich das Festcommittee und die Gäste nach dem elegant ausgestatteten geräumigen Ballsaale, wo unter Vorantritt des Floormangers, Herrn J. Rosenfeld, der Ball von der Präsidentin eröffnet wurde, an welchem die jungen Söhne und Töchter der Logenmitglieder sich außerordentlich zahlreich theilnahmen, während die Eltern sich gemüthlich unterhielten und langjährige Erinnerungen austauschten und zu später, oder besser gesagt früher Stunde sich mit dem gegenseitigen Wünsche trennten, bald wieder so frohlich bei einander zu sein. Das Festcommittee bestand aus den Damen: Emilie Sander, Präsidentin; Emma Fürth, Sekretärin; Henriette Adler, Schatzmeisterin, und einem aus 20 Damen bestehenden Committee, und wurden dieselben in ihren Arbeiten wirksam unterstützt durch die Bemühungen der Herren Henry und Emanuel Sander, Joseph Rosenfeld, Moritz Schwarz nebst einem Hilfscommittee von 20 Herren.

Am Mittwoch Abend fand unter den Auspicien des „Jungen Männer Vereins des Tempels Beth El“ eine Abendunterhaltung statt, welche außer musikalischen und deklamatorischen Vorträgen, aus dem andorts schon gehaltenen und überall mit großem Beifall aufgenommenen Vortrage des Herrn Henry Leipziger, Superintendentes des „Hebrew Technical Institute“, betitelt: „Hand und Hand“ bestand. Herr Leipziger behandelte sein Thema so außerordentlich interessant, daß demselben von Anfang bis Ende die allgemeinste Theilnahme folgte; er führte seine Zuhörer in sein eigenes Reich, in das des Schulunterrichtes ein, er führte denselben die Unzulänglichkeiten des herrschenden Systems vor und bewies in treffender Weise, daß die Hand mit dem Kopf und Herzen zusammenwirken muß, um geistliche Erziehungsergebnisse zu erzielen. Obgleich seine Ideen der Mehrzahl der Zuhörer ganz neu waren, so machten dieselben doch einen scharfen Eindruck, und manch beifälliges Murren, manch verständnisvolles Kopfnicken und Lächeln bewies, daß man den Ansichten des Redners beipflichtete. Mögen diese Ideen sich recht bald Bahn brechen in unseren jüdischen Kreisen, die diesen Bestrebungen gegenüber sich bis jetzt noch recht passiv verhielten.

Purim: das Wort ist gleichbedeutend mit Belustigung und Vergnügen, und das diesjährige Fest machte hiervon keine Ausnahme. Allüberall in jüdischen Familientreffen und Wohlthätigkeitsanstalten wurde der Tag festlich und frohlich gefeiert, besonders wurden die Bedürftigen reichlich von ihren gütigstintenden Glaubensgenossen bedacht.

Ueber eine Blumenausstellung im Metropolitan Opera House entnehmen wir einer hiesigen Zeitung Folgendes:

Im Freien sieht es heuer noch recht wenig frühlingsmäßig aus; zwar lachte die Sonne gestern recht freundlich zur Erde nieder, aber der Wind wehte so rauh, daß die armen Märzveilchen, welche den schüchternen Versuch machten, sich die Freuden dieser Welt zu betrachten, ihre Köpfchen schleunigst unter die schützende Erdoberfläche zurückzogen. Der Wind, welcher draußen noch nicht recht zur Herrschaft gelangen kann, hat vorläufig seinen Thron innerhalb schützender Mauern errichten müssen; in den weiten Räumen des Metropolitan Opera Hauses hat er seine Getreuen um sich versammelt und all die Pracht und den Glanz entwickelt, welche auf seinen Wink allüberall entspringen. Der bekannte große Blumengärtner und Gäbler C. F. Klunder, No. 907 Broadway, hat dem milden Könige Frühling seine Huldigung dargebracht, indem er in den prächtigen Räumen, in welchen bis dahin die deutsche Oper ihre Triumphe feierte, eine herrliche Blumenausstellung veranstaltete. Ein ebenso elegantes wie zahlreiches Publikum hatte sich an dem gestrigen Eröffnungstage dieser Ausstellung im Metropolitan Opera House eingefunden, und überall hörte man Worte ungetheilte Anerkennung ob des ausgezeichneten Geschmacks, mit welchem der Aussteller das reiche und mannigfache Material, das ihm seine Gewächshäuser liefern, verwendet hat. Ringsum grünt und blüht es dort; immergrüne Pflanzen verdecken die Wände des Foyers und breite herrliche Blumenbeete begrenzen den Zugang zu dem Zuschauerraum des Hauses. Dieser selbst ist in einen Garten von wahrhaft märchenhafter Pracht verwandelt. Tausende von Rosen, Nelken, Lilien, Reseden, Veilchen, Orchideen und anderen Blumen erfüllen den weiten Raum mit heraufschendem Duft; zwischen ihnen erheben sich wundervolle Blumenpyramiden und Palmen, unter welcher letzteren sich Exemplare von fünf- und zwanzig Fuß Höhe befinden. Die Bühne selbst ist von dem überdeckten Parquet durch einen riesigen, aus immergrünen Pflanzen gebildeten Triumphbogen getrennt; die Hinterwand des Bühnenraums schließt ein mächtiger Spiegel ab, welcher das belebte schöne Bild noch einmal zeigt. Auf der Mitte des Podiums erhebt sich ein Springbrunnen, dessen Wasser auf einen Kranz schneidiger Lilien heruntertropft, und vor demselben steht eines der Prachstücke der Ausstellung, ein vier Fuß hohes Becken, welches aus Veilchen und weißen Rosen gebildet ist.

Nobid.

Ausland.

Rien, 27. Februar. — Von den wegen Rückführung einer getauften, der russischen Landeskirche angehörigen Jüdin zur mosaischen Religion angeklagten Juden und Jüdinnen, verurtheilte das hiesige Bezirksgericht sieben Personen zu fünf- und drei Personen zu dreijähriger schwerer Bergwerksarbeit, und das im Jahre des Unheils, 1886, in der christlichen Civilisation. Wer lacht da?!

Stuttgart. — Die gelehrten Schulen Württembergs wurden im Jahre 1885 von 6,428 (= 72 Prozent) evangelischen, 2,078 (= 23,2 Prozent) katholischen und 402 (= 4,5 Proz.) israelitischen Schülern besucht. Die entsprechenden Zahlen bei den Realschulen sind 5,776 (= 81,4 Proz.), 997 (= 14 Proz.), 312 (= 4,3 Proz.). Da die Zahl der israelitischen Einwohner Württembergs bloß 13,000 (= 0,65 Proz.) beträgt, so stellen diese eine sechs- bis siebenfache Zahl ihrer Schüler für die gelehrten Schulen.

Wien. — Nach den für das Jahr 1884 erschienenen officiellen militärisch-statisti-

schen Daten waren am Jahreschluß 1884 in der 1. I. Armee von 880,514 Mann 27,342 Israeliten. Der Bericht hat eine Steigerung der Israeliten im Militärdienst zu constatiren. Im Jahre 1872 entfielen auf 1,000 Mann nur 15 Israeliten, im Berichtjahre jedoch auf 1,000 Mann 31 Befenner der mosaischen Religion.

Wien, 23. Februar. — Abgeordneter Bloch hat mit Justizminister Dr. Prajak über das Verhalten des Znaimer Gerichtspräsidenten Smutny, Rücksprache gepflogen, welcher bekanntlich bei der öffentlichen Schlussverhandlung gegen zwei Angeklagte israel. Confession als Vorsitzender dieselben verspottete, indem er verschiedene Aeußerungen „mauschelnd“ zum Besten gegeben haben soll. Gleichzeitig machte Abgeordneter Bloch auch dem Polenclub hiervon Mittheilung. Minister Prajak erklärte, daß er über die Angelegenheit einen Bericht bereits abverlangt habe und nach Prüfung des Sachverhaltes weitere Verfügungen treffen werde.

Frankfurt a. M. — Musikdirektor Ed. Clafon ist am 17. Februar hier aus dem Leben geschieden. Heute Abend sollte sein Concert stattfinden, und heute Morgen trifft uns die Trauerkunde von seinem Tode! Ed. Clafon war 1808 in Dürkheim a. d. R. in der bayerischen Pfalz geboren; er studierte Composition bei Rink und Violine bei dem berühmten Violinvirtuosen und Componisten Baillet in Paris, dessen „Methode de violon“ das offizielle Schulwerk des Pariser Conservatoriums wurde. Clafon ging später nach England, wo er eine Zeit lang Musikdirektor am Drurylane-Theater in London war. Nach Deutschland zurückgekehrt, trat er 1842 in das Orchester des Frankfurter Theaters ein, wo er lange Jahre als eine von dessen Stützen wirkte. Im Jahre 1877 wurde er unter Devrient pensionirt. Clafon genoß immer den Ruf eines bedeutenden Violinvirtuosen und Musikers und seine alljährlichen Concerte zeichneten sich stets durch seine Wahl der Nummern und wirklich künstlerisches Arrangement aus. Im Leben war Clafon ein sehr zugänglicher Charakter und seinen Genossen und Bekannten ein treuer, ergebener Freund. — Er wurde am 19. Febr. auf dem israelitischen Friedhofe zu Frankfurt beerdigt.

Alsbach (an der Bergstraße), 24. Febr. — Eine zahlreiche Menschenmenge aus Darmstadt, Frankfurt a. M. und aus der ganzen Umgegend hatte sich heute auf dem israelitischen Friedhofe eingefunden, um dem vereinigten Rabbi Salomon Bodenheimer v. a. aus Bilibis das letzte Geleit zu geben. Am Grabe sprachen Herr Direktor Dr. Barnas und Herr Feidel aus Pfungstadt zu Ehren des Dahingeschiedenen.

Schanghai. — Die Anzahl der Israeliten in diesem so wichtigen chinesischen Hafen ist in den letzten Jahren so herangewachsen, daß der Bau einer größeren Synagoge zum Bedürfnis geworden ist. Der neue Tempel, ein architectonischer Schmuck der chinesischen Stadt, ist am Vorabend unserer letzten hohen Feste eingeweiht worden.

Mähren. — Von der Statthalterei ist auf die von Seiten des Herrn Landrabbiners Dr. Blagel in Angelegenheit der Errichtung eines jüdischen Prosennars die folgende Bescheidung ergangen: „Seine Excellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat mit dem Erlaß vom 2. Januar 1886, Z. 19,981 über das unmittelbar hohen Ortes eingebrachte Gesuch vom 6. Juni 1885 seine Genehmigung erteilt, die Errichtung einer israelitischen theologischen Schule in Brünn zu genehmigen, es müßte jedoch der gestellte diesfällige Antrag durch Vorlage eines

Errichtungsstatutes und Lehrplanes ergänzt werden.

Rußland. — Nach einem Bericht der „Saria“ sind die bäuerlichen Verhältnisse der Juden derartig, daß sie in der Landwirtschaft nicht prosperiren können. Aber nicht sie trifft die Schuld. Das den jüdischen Kolonisten zugewiesene Areal ist vielmehr derartig gering, daß selbst der emsigste Fleiß und die kundigste Bewirthschaftung nicht im Stande sind, den Lebensunterhalt für eine Familie herauszuschlagen.

Pest, 9. Februar. — In fortgesetzter Berathung des Budgets des Cultus- und Unterrichtsministeriums wird bei dem Titel „Budapester Professoren-Bildungsanstalt und -Lehrerschule“ ein Antrag des Antisemiten Simandy, wonach in den heimischen christlichen Schulen nur christliche Professoren den Unterricht zu leiten hätten, einstimmig unter lebhafter Heiterkeit abgelehnt.

London. — Angesichts des großen Nothstandes machen die „Daily News“ in einem Artikel auf die vorzüglich organisirte Armen-Unterstützung unter den Londoner Juden aufmerksam, um zur Nachahmung aufzufordern. Von den 60,000 in London lebenden Juden bedürfen 11,000 Personen mehr oder weniger der Unterstützung. Nachdem die drei City-Synagogen sich 1867 vereinigt hatten, wurde die Unterstützung der jüdischen Armen dem 1859 gegründeten Armen-Amte übergeben. Die Gelder (gegen 17,000 Pf. jährlich) werden durch freiwillige Beiträge zusammengebracht, und jährlich werden von den Beisetzenden 15 Mitglieder des Armenamtes erwählt, während in demselben 19 als Delegirte der Synagogen sitzen. 109 Herren und 55 Damen besuchen die Armen. Es existirt eine Anleihe-Abtheilung, von welcher Summen im Betrage von 1 bis 10 Pf. zinsfrei ausgeliehen werden, rückzahlbar zu 6 Pence per Woche und per Pfund. Ein Bote holt das Geld ab und bisher sind nur 4 pCt. der ausgeliehenen Summen verloren gegangen. Sodann existirt ein Fonds, um Knaben als Lehrlinge auszubilden; im vorigen Jahre wurden 283 Knaben auf diese Weise angebracht, wobei die Eltern das vorgeschossene Geld durch wöchentliche Zahlungen von dem Lohne des Knaben zurückzahlen, so daß dieser sagen kann, kein Almosen erhalten zu haben. Als eine Art Vormund fungirt ein Committeemitglied. Andere Fonds werden zur Erziehung der Mädchen, zur Ausleihe von Nähmaschinen u. verwendet. Bei der Auswanderung wurden im vorigen Jahre 351 Personen unterstützt. Am meisten Sorgen machen dem Armenamt aber die Einwanderer, zu denen im vorigen Jahre allein aus Deutschland 250 ausgewiesene Familien gekommen sind. 1881 waren 9000 fremde Juden in London, darunter die meisten fast mittellos. („Jüd. Presse“)

Serajevo. — Bosnien, Am 20. Febr. wurde der hiesige Metropolit, Herr Georg Nikolajewic, installiert. Die kirchlichen Feierlichkeiten wurden mit großem Pomp, unter Kanonenschüssen, von vier fremden Bischöfen in Anwesenheit des Landeskommandirenden Herr Baron von Appel und des Civil-Adlatus Herr Baron von Nikolic nebst den höchsten Würdenträgern der hohen Landesregierung begangen. Selbstverständlich blieben die Herren Rabbiner Yuchwald und Oberrabbiner R. Juda Finzi fern von den kirchlichen Ceremonien. Um 2 Uhr Nachmittag wurde ein Diner für 120 Personen gegeben, zu welchem Feste auch die Herren Rabbiner eingeladen wurden; dasselbe dauerte von 2—7 Uhr Abends. Den Reigen der Toaste eröffnete der Festgeber, der Herr Metropolit selbst, indem er sagte:

„Meine Herren! Wir sind hier versammelt bei einem Feste, welches ich zu Ehren des heutigen Tages gebe, daran nehmen vier verschiedene Confessionen Theil, u. zw. Griech.-Unirte, Katholiken, Mohamedaner und Israeliten. Jede Confession betet zu ihrem Gotte auf eine andere Art und Weise; jedoch Alle beten wir zu einem Gotte, — möge daher ein Band der Liebe, der Brüderlichkeit uns umwinden, da wir doch Alle die Söhne eines Vaters sind.“

Strasburg i. G. — Alle höhere Lehranstalten der Provinz wurden vorigen Jahr von 8750 Schülern besucht. Bemerkenswerth ist dabei die Thatsache, daß von diesen, obgleich das Land neben 1,240,000 Katholiken nur 265,000 Protestanten und etwa 50,000 Juden zählt, 4025 der protestantischen, 3845 der katholischen Confession und 880 der jüdischen Religion angehören.

Dakobarr (Slavonien). — Am 17. Februar fand in der hiesigen Synagoge die Trauung der Tochter des Herrn Adolf Kohn mit Herrn Julius Bauer statt. An dem Familienfest nahm auch Bischof Strohmayer Theil. Der Bischof hat nämlich zur Anfertigung des Hochzeitsmahles seinen eigenen Koch zur Verfügung gestellt. Die Tafel wurde mit dem bischöflichen Silber gedeckt, und die Aufwartung bei Tische besorgte die Dienerschaft aus dem bischöflichen Palaste. Schließlich aber ließ der Bischof das Brautpaar in einer Gala-Equipage in seinen Palast abholen und erteilte demselben dort seinen besonderen Segen.

Rom. — Der isr. Kaufmann David Veroli hat am 6. Dezember v. J. auf der Straße eine Tonne der nationalen Lotterie, die Nummern 5, 36, 46 enthaltend, gefunden. Vor einem Lotteriebureau vorbeigehend, sah er zu seinem großen Staunen, daß dieselbe mit einem Gewinne von 25,000 Lire herausgekommen. Ohne sich weiter zu befassen, übergab er das Loos dem anwesenden Beamten und bewirkte dadurch, daß der Eigentümer desselben, welcher über den Verlust untröstlich war, seinen Gewinn einstecken konnte.

Wien. — Im Herbst 1884 afficirten mehrere Schusterjungen in Theresiopoll an die Häuser Placate, welche die christlichen Einwohner zur gemeinschaftlichen Action gegen die Juden aufforderten. Der in dieser Angelegenheit delegirte kön. Gerichtshof verurtheilte den Hauptangeklagten wegen Aufforderung und Aufreizung zu 2½ Jahren Zuchthaus, zwei Andere zu je sechs Monaten Gefängnis. Dieses Urtheil wurde sowohl von der kön. Tafel, als auch von der kön. Curie bestätigt.

Eine schöne Haut gereicht zur steten Freude!
DR. T. FELIX GOUBAUD'S
ORIENTAL CREAM, OR MAGICAL BEAUTIFIER



Man versuche, um zu sehen, ob die Zubereitung eine richtige ist. Man nehme keinen Gefäß mit abnormem Namen versehenen Artikel. Der berühmte Dr. T. F. Goubaud hat zu einer Dame des hiesigen (einer Patientin): „Da Damen derartige Präparate benötigen, so möchte ich als das ungefährliehe aller Hautpräparate Dr. Goubaud's Cream empfehlen.“ Eine Flasche reicht, bei allseitigem Gebrauche, sechs Monate hin. Ebenso entfernt verfeinertes Pulver (Poudre Subtile) überflüssiges Haar ohne dabei die Haut zu beschädigen.

Mad. M. T. Goubaud, Haupt-Beisitzerin, 48 Bond-Strasse, N. 9.
Zum Verkaufe in allen Apotheken und Parfümeriegeschäften der Ver. Staaten, Canada's und Europa's. Man sehe sich vor Nachahmungen vor. \$100 Belohnung für die Verhaftung und den Nachweis, daß irgend Jemand solches verkauft.

Verlobungen.

Herr Max Sarbach von Holton, Kan., mit Fräulein Pauline Friend von Atchinson Kan.

Herr G. L. Saloshinsky von New York mit Fräulein Rachel Saloshin von Atlanta, Ga., jüngste Tochter von Herr und Frau Saloshin, früher von Cincinnati.

Paris. — Der König von Baiern soll, nach dem Gil Blas, hier gewesen, und bei Herrn Baron Hirsch in der Rue de l'Elisee abgestiegen sein.

הגדה של פסח Familien-Gottesdienst für das Pesach-Fest.

Hebräisch mit deutscher Uebersetzung 25 Cts.
Hebräisch mit englischer Uebersetzung 25 Cts.
Dasselbe in großem Druck, illustriert, mit englischer Uebersetzung 60 Cts.
Gebunden in Leinwand u. Goldschnitt, mit engl. Uebersetzung 75 Cts.
Ebenfalls eine neue englische Ausgabe, von Rev. Dr. Jastrow, von Philadelphia 25 Cts.

Nach Empfang des obigen Preises senden wir Bücher frei von Post- und Express-Gebühren.

The BLOCH Pub. and Print. Co.,
CINCINNATI, O.

Frühstück. EPPS'S CACAO,

angenehm und erquickend.

Durch eine vollständige Kenntnis der natürlichen Gesetze, welche die Verdauung und Ernährung regulieren, und durch vorzügliche Anwendung der feinsten Eigenschaften gut gewählter Cacaos ist es Herrn Epps gelungen, unsern Frühstückstisch mit einem köstlich schmeckenden Getränk zu versehen, welches uns vielleicht vor mancher Doctor- und Apotheker-Rechnung bewahrt. Es ist durch den sinnigen Gebrauch solcher Nahrungsmittel, unsere körperliche Constitution allmählich so zu stärken, daß sie jeder Reizung zur Krankheit Widerstand zu leisten vermag. Hunderte von Krankenheits-Keimen umgeben uns, zum Angriff bereit, wo sich eine schwache Stelle zeigt. Wir mögen ihnen reines Blut und einen wohlgenährten Körper halten. Civil Service Gazette. Wird einfach mit kochendem Wasser oder Milch zubereitet. Wird nur in Blechbüchsen halbpfundweise Speiserei-Gandlern verkauft, etikettiert.

JAMES EPPS & CO.,
Homeopathic Chemists, London, England.

Hochzeits-Einladungen

in der künstlichsten Weise gravirt und gedruckt, zu billigen Preisen.

Bestellungen von allen Theilen der Ver. Staaten entgegengenommen, und erhalten dieselben die beste und prompteste Bedienung.

Mustern von Einladungen mit Preisangabe werden auf Anfragen verjant.

Man adressire

The BLOCH Pub. & Print. Co.
CINCINNATI, O.

Zur Judenfrage nach den Akten des Prozesses Roh- ling-Bloch,

von Dr. Joseph Rupp, Hof- und Gerichts-
Advokat, Abgeordneter des nordöster. Landtags
und des österr. Reichsraths.

Brochur, 196 Seiten stark.

Von dem obigen werthvollen Werke haben wir
jetzt einige Exemplare erhalten, die wir für
\$1.00 per Exemplar portofrei liefern.

The Bloch Publ. & Print. Co.

מצות מצות Die Besten im Markt!

Wir haben wieder Vorbereitungen getroffen, unsere Kunden wie auch das jüdische Publikum im Allgemeinen mit Matzos, Matzos-Mehl, Kartoffel-Mehl und feinem Pesach-Confect für das kommende Osterfest zu versorgen. Wir verkaufen ausschließlich das feinste

Patent Roser-Mehl und läßt uns eine 25jährige Erfahrung mit Bestimmtheit versprechen, (unseren Concurrenten gegenüber) die am besten gebackenen und schmackhaftesten Matzos zu liefern.

Wir bitten um frühzeitige Bestellungen mit voller Adresse nebst R. R. oder Express. Wir verpacken in leichte Kisten, aus geruchlosem Holz verfertigt.

Livingston & Korsoski,
104 Sixteenth St., Cor. State, CHICAGO

כשר כשר
GUS LOWENSTEIN, JR.
324 West 6. Straße, Cincinnati, O.

Koscher Wurst u. Fleisch, Geräucherte Fleischwurst,

10 Cents per Pfund. Um Bestellungen wird ergebenst ersucht und finden solche prompte Bedienung. Unsere Fleischsorten werden für den Familiengebrauch zubereitet. Waaren werden frei in's Haus geliefert.

אור ואמת Dein Licht und deine Wahrheit.

Sieben Predigten für die Monate Ellul und
Tischri, von
Dr. Adolf Huebsch.

Preis = = = \$1.00.

Die Fünf Megilloth nebst dem

syrischen Targum, genannt „Peshito“, zum ersten Male in hebräischer Quadratschrift mit Interpunktion edirt, mit Kommentaren zum Texte und zum Targum, mit sprachlichen Erläuterungen, Nachweisungen der verschiedenen Lesarten, Vergleichung mit anderen alten Versionen, Erläuterungen vieler talmudischer und midraschischer Wörter und Sätze etc.,

— von —
Dr. Adolf Huebsch.

Einige Exemplare von diesem Werke sind noch bei den Unterzeichneten für den reduzierten Preis von \$1.00 per Exemplar zu haben.

The Bloch Pub. and Print. Co.,
CINCINNATI, O.

E. R. Schelliger,
Lehrer der alten und neueren Sprachen,
421 Ost 117. Straße,
New York:

ist bereit, einige Knaben zur Erziehung bei sich aufzunehmen.

Geistige und körperliche Pflege, liebevolle Behandlung und tüchtiger Unterricht werden zugesichert.

Darf sich auf Dr. J. M. Wise in Cincinnati und viele tonangebende Familien New Yorks beziehen.

„Ein deutscher Minister.“

Der größte und spannendste jüdische
Original-Roman in deutscher Sprache

welcher bisher in diesem Lande erschien.

Von S. Kohn, Verfasser von „Gabriel“,

begann am 15. Januar, 1886, in

DIE DEBORAH.

Jetzt ist es an der Zeit zu abonniren.

Subscriptionspreis: \$2.00 per Jahr. Für Subscriberen des „American Israelite“ beträgt der Subscriptionpreis bloß \$1.

Für Haushalter und Landwirthe — Es ist wichtig, daß Soda und Saleratus für den Hausgebrauch weiß und, wie alle andern Nahrungsmittel, rein seien. Beim Brodbaden mit Hefe gebraucht gleichzeitig ungefähr einen halben Theelöffel voll von Church & Co.'s „Arm & Hammer“ Marke Soda oder Saleratus. Der Teig wird dadurch besser aufgehoben und gegen Schimmel- und Gichtel geschützt. „Arm & Hammer“ Marke Soda oder Saleratus ist gut gerichtet mit dem besten Feinmehl, leicht löslich, haltbar.

Sauerwerden bewahrt, indem es die natürliche Säure der Hefe verbesfert. Um nur „Arm & Hammer“ Marke Soda oder Saleratus zu erhalten, laufe in 1 oder 2 Pfund Packeten, welche unsern Namen und Handels-Markte tragen, da geringere Waare häufig für „Arm & Hammer“ Marke in der Masse verkauft wird.

Probire unsere Concentrirte Salz-Soda in Packeten. Größtes 5 Cts. Packeten und bestes Waschlupfer im Markt.

מצות מצות
MOSES BING, Jr.,
314 W. 5. Straße,
Matzos-Bäcker!

Ich benachrichtige hiermit auf diese Weise meine Freunde und Kunden, daß ich auch dieses Jahr Vorbereitungen getroffen habe, sie mit streng „Jomtofit“

MATZOS
Matzos- und Kartoffel-Mehl zu versehen, und kann ich Allen, welche mich mit ihren Aufträgen beehren, Zufriedenheit sowie prompte Beforgung zusichern. Man adressire
Moses Bing, Jr.,
314 W. 5. Straße, Cincinnati, O.
Wohnung: 409 Court Straße.

מצות מצות
JOSEPH WEIL
(Früher von der Firma SIMON & WEIL).

Neue Bäckerei!
Hiermit setze ich wiederum meine Freunde und Kunden, die Israeliten im Norden, Süden, Osten und Westen, achtungsvoll in Kenntniß, daß ich meine Facilitäten zum Backen von

MATZOS!
vergrößert habe, und versichert man mir, daß ich von Niemandem übertroffen werden kann. Ich garantiere vollkommenste Zufriedenstellung und werde stets zu den niedrigsten Preisen verkaufen.

Matzos, Matzosmehl, Kartoffelmehl, Jomtofit Conbitorwaaren, Geräucherte Rindszungen, Sänfjett etc.

Ich bin im Besitze von Maschinen neuester Construction und daher im Stande, die besten Waaren zu fabriciren und zu den niedrigsten Preisen zu verkaufen.

JOSEPH WEIL,
290 W. 6. Straße, Cincinnati, O.

Immorhoiden. Sofortige Erleichterung. Tollstücker. Keine Salbe oder sonstige Medizin. Weiden Sie von einem einfachen Heilmittel hören, gratis, wenn Sie C. J. MASON, 78 Nassau Str., N. Y., wenden.

Bestellt Euere
Matzos
in der allbekannten
Bäckerei

— and —
Conditorei

— von —



M. Oesterreicher,
786

Süd-Halsted Chicago,
Str. Ill.

Dies ist das einzige Etablissement in Chicago, in welchem die Fabrication von Matzos exclusiv betrieben wird. Ich verwende nur das allerbeste Patent- und Wintermehl.

Alle Bestellungen werden pünktlich und sorgfältig unter meiner persönlichen Aufsicht besorgt. Ich erlaube meine Kunden und das Publikum im Allgemeinen, mich baldmöglichst mit ihren werthen Bestellungen zu beehren.

Achtungsvoll
M. Oesterreicher,

786 S. Halsted Str., Chicago, Ill.